

Sozialdemokrat

Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32. Einzelpreis 70 Heller. Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich 16,- Kč, Telefon 6795, nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Prag. vierteljährlich 48,- Kč, halbjährlich 96,- Kč, ganzjährig 192,- Kč. Für Deutschland monatlich 120,- SK, für Deutschland 16,- k. Postsparschatzonto 57644. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich sechs.

Kriegsvorbereitungen der Magyaren.

Wien, 1. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“.) Aus Budapest wird gemeldet, daß die Mobilisierung des Jahrganges 1896 angeordnet wurde, die Jahrgänge 1898 und 1899 dienen bereits aktiv. Das Oberkommando der Freischärler ist in Oberwag. Der Oberkommandant ist Pro-nay. In allen Orten des Burgenlandes lagert reguläres Militär in größeren Mengen. Die ungarischen Banden planen für die nächsten Tage größere Unternehmungen. Sie werden wahrscheinlich im Gebiet von Brud angreifen.

Planmäßige Sabotierung der Übergabe durch die ungarische Regierung.

Wien, 1. Oktober. Die „Arbeiterzeitung“ meldet: Anfangs August hat in Budapest bei Porthy eine Sitzung der Parteiführer stattgefunden, in der sich Porthy und alle Parteiführer mit Ausnahme des Abgeordneten Szabo-Naghatad für die Sabotierung der Übergabe des Burgenlandes aussprachen. Das Blatt meldet weiter, daß sowohl in Odenburg wie auch im Eisenburger Komitee ein Brigadekommando der Freischärler errichtet worden ist. In Oberbullenfeld befindet sich ein Armeekommando der „Königlich-ungarischen k.u.k. k. k. k.“. Regulares Militär und ungarische Gendarmen stehen an den Grenzen der Zonen A und B und werden täglich verstärkt. Dort seien auch technische Bataillone.

Befehung des Burgenlandes durch die Entente?

Römische Meldungen. Rom, 30. September. Die „Tribuna“ schreibt zur italienischen Vermittlung in der burgenländischen Frage. Unbeschadet der Vermittlung besteht das Ultimatum der Entente. Ungarn muß bis 4. Oktober Westungarn räumen. Erst dann, in einem zweiten Zeitpunkte, wenn die Vermittlung einen günstigen Boden für beiderseits zu gewährende Konzessionen finden wird, wird vielleicht ein Plebiszit in Odenburg stattfinden. Die Ententemächte werden das geräumte Gebiet provisorisch besetzen oder die innere Verwaltung übernehmen durch die Besetzung von englischen, französischen und italienischen Offizieren in die lokale Gendarmen. Diese würden auch die Freiheit des Plebiszites garantieren, das wie man glaubt, stattfinden wird.

Rom, 30. September. (Ital. Presbüro.) Neben die Situation in Burgenland und die diplomatische Aktion Italiens schreibt „Giornale d'Italia“, Italien wolle jede Komplikation in den Donauländern vermeiden. Es handle um Einvernehmen mit der Entente. Die Verträge, die die durch die Sabsburger unterdrückten Völker befreit haben, haben in Mitteleuropa ein neues Gleichgewicht geschaffen, das Italien um jeden Preis erhalten wolle. Die Verbündeten sind mit Italien einig, wie auch Italien mit ihnen in ihrer Politik, die dahin zielt, den germanischen Imperialismus im Saume zu halten.

Ein abgeschlagener Bandenangriff.

Wien, 1. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Am 30. September abends hat eine ungarische Abteilung die steirische Grenze an der Eisenbahnlinie St. Gotthard-Fehring überschritten und bei Hohenbrunn (2 Kilometer von der alten Grenze) auf steirischem Boden Maschinengewehrfeuer eröffnet. Eine unserer Patrouillen hat die Bande nach kurzem Feuergefecht und Sandgemenge zurückgeworfen, wobei 1 Wehrmann leicht verwundet wurde. Unsere Patrouille verfolgte die Banden und nahm ihnen einen Vorrat mit Maschinengewehrausrüstungen, Patronengurten und Handgranaten ab. Nach Meldungen der Patrouille sind mehrere Bandenmitglieder verwundet worden.

Friedensklänge.

In diesem Lande der Zufälligkeiten und Unmöglichkeiten, der immer erhitzten nationalen Leidenschaften und Ausbrüche hysterischen Hasses, kurz: in diesem mit allen Erbübeln des alten Oesterreich behafteten Lande, spricht man wie einst im Mai wieder von der Liebe. Gerade als wäre ein Regisseur von Reinhardt'scher Kunstfertigkeit am Werke, bietet sich dem überraschten Auge ein schier blitzschneller politischer Szenenwechsel dar: eben noch durchzogen, als vorläufig letztes Glied in der Reihe der nationalen Straßentravalle, von geheimen und nicht mehr geheimen Fäden geleitete Menschenmengen die Straßen von Brünn, laut rufend die Bestrafung der Deutschen wegen ihres Fernbleibens von der Masarykhubildung verlangend und den Abbruch einer deutschen Theatervorstellung erzwingend, noch ist die Druckerschwärze gewisser zeitgenössischen Zeitungen kaum trocken, in denen verlangt wurde, daß von nun an mit den Deutschen noch ganz anders als bisher gesprochen werden müsse, als bisher und daß es allerhöchste Zeit sei, ihnen neben anderem Technik und Theater zu nehmen und schon erklängen in tschechischen wie deutschen Zeitungen einschmeichelnde Melodien, die man für Friedensschalmeienklänge halten könnte. Dem Ministerpräsidenten Beneš wird die besondere Mission zugesprochen, eine Aenderung des bisher gegen die Deutschen gerichteten Kurses zu vollziehen und gerade das Ministerium der nationalen tschechischen Koalition soll es sein, das die Eignung besitz, das Verhältnis zu den Deutschen aufzuklären und den Boden für neue politische Gebilde vorzubereiten.

Man ist in diesem Staate drei Jahre recht ausgiebig zum Pessimismus erzogen worden und gerade wir, deren mühseliges, von Enttäuschungen begleitetes Wirken für den nationalen Frieden eigentlich nur die Fortsetzung dieser in Oesterreich vielgeübten Treitmühlenarbeit ist, haben Anlaß, gegenüber den von allen Seiten erlösenden Friedenswünschen, Unglauben zu bewahren. Zu oft haben wir die einsichtigen und besonnenen Schichten der tschechischen Nation ebenso wie früher jene der Deutschen, vor dem Einfluß der Phrase und dem Terror der Strafe müßlos zurückweichen gesehen, als daß wir die jetzt da und dort aufblühenden Friedensstauben so leicht für Vorboten des Willens zur Umbahnung friedlicher Beziehungen zwischen den Nationen des Staates halten können. Daß die Erkenntnis von der Ruhlosigkeit und Verderblichkeit des nationalen Kampfes — die bei den Bürgerlichen beider Lager wohl die Voraussetzung des Erwachsens des Willens zur Verständigung wäre — sich Bahn gebrochen hat, dafür bieten ein paar freundlich abgestimmte Zeitungsartikel und vereinzelte Neben keine ausreichende Gewähr. Wenn der Wille wirklich vorhanden ist, das Verhältnis der Nationen des Staates zueinander klarzustellen und nach den Formen ihres Neben- oder Zusammenlebens zu suchen, worüber die halb- und ganzamtlichen Zeitungsloberereien für das neue Ministerium gar nichts besagen, dann kann der Glaube daran nur entstehen, wenn die Regierung und die Parteien selbst sich entschließen, das Gebiet der allgemeinen Redensarten zu verlassen und Anbot wie Ansprache klar und unzweideutig zu umschreiben. Nur so können die Streitstelle einander genähert werden, wenn genau ersichtlich wird, was sie wollen. Bis nun ist noch nicht einmal dieser erste Schritt getan worden, die nationalen Parteien beider Lager besitzen kein Programm, das die Grundlage zum Verhandeln bilden könnte und die wieder-

holten Versuche unserer Vertreter, Verhandlungen herbeizuführen, fanden bisher nur Verständnislosigkeit und Ablehnung.

Daß das nationale Bürgerium also schon jetzt in der Verfassung wäre, den Weg zur nationalen Verständigung zu suchen, wird man kaum erwarten können, denn die nationalen Parteien des deutschen Bürgeriums suchen gerade im nationalen Streite das Mittel zur Stärkung, während die tschechischbürgerlichen Parteien noch immer nicht daran glauben wollen, daß der Staat der Zerrüttung entgegengehen muß, wenn ein großer Teil seiner Bürger ihm feind oder ablehnend gegenübersteht. Wenn nun aber auch nicht zu erwarten ist, daß die bürgerlichen Parteien die nationale Streitart begraben, so brauchen die sozialistischen Parteien wahrlich nicht auf die vielleicht einmal reisende Einsicht des nationalen Bürgeriums zu warten. Das „Pravo Lidu“ ist dieser Tage für die Beruhigung der nationalen Leidenschaften einsetzend und hat einer Annäherung der Tschechen an die Deutschen, insbesondere einer Annäherung des tschechischen und deutschen arbeitenden Volkes das Wort geredet. Soll der Weg aus den nationalen Wirnissen zu fruchtbarer wirtschaftlicher und sozialer Arbeit gefunden werden, soll das Proletariat aus Zersplitterung und Ohnmacht zur Vereinigung und zu jenem Einfluß gelangen, den es seiner Stärke und Bedeutung nach beanspruchen kann, dann muß in der Tat das, was es heute trennt: die Nichtverständigung über die nationalen Streitfragen, beseitigt werden. Zeit und Verhältnisse sind reif dafür. Unsere Partei ist in jedem Augenblick bereit, sich mit den tschechischen Genossen an den Verhandlungen zu setzen und alle Vorschläge, die eine Einigung ergeben können, in Beratung zu ziehen. Wir verhehlen uns nicht: die Erfüllung der Aufgabe, die dem Proletariate dieses Staates obliegt, um seine lang genug zerrissene Einheit zu begründen, ist nicht leicht, aber Entschlossenheit und guter Wille werden uns zum Ziele führen. Wohlan, wir sind bereit!

Nach Görlich.

Wie der Berliner „Sozialdemokratische Parteidiens“ mitteilt, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am Freitag in später Abendstunde folgenden Bescheid gefaßt:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt zu der Frage der Umbildung der Regierung: 1.) Zu einer gesamten Demission des Kabinetts Wirth ist keine Veranlassung. Es kann sich bei einer eventuellen Erweiterung der Regierung vielmehr um eine Umbildung des Kabinetts Wirth handeln. 2.) Bevor die Umbildung der Regierung vorgenommen wird, muß eine Einigung über den Teil des Regierungsprogrammes erzielt sein, der die Stellung der Regierung zur demokratischen-republikanischen Staatsform und die zum Schutze der Republik zu ergreifenden Maßnahmen klarlegt. 3.) Eine Entscheidung über die eventuelle Umbildung der Regierung kann die Fraktion erst fällen, wenn das gesamte Steuerprogramm vorliegt.

Die Fraktion beschloß weiter, an den Vorstand der U. S. P. D. heranzutreten, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen diese eventuell bereit sei, in die Reichs- und preussische Regierung einzutreten. Dieser Beschluß der Reichstagsfraktion stützt sich offenbar auf das Ergebnis der Verhandlungen mit den anderen Parteien über die Umbildung des Kabinetts Wirth. Die Reichstagsfraktion formuliert die Bedingungen, unter denen die sozialdemokratische Partei einer Erweiterung der Regierungsmehrheit und dem Eintritt der deutschen Volkspartei in die Ko-

alition und in die Regierung zuzustimmen bereit wäre. Insbesondere scheinen über das Steuerprogramm Meinungsverschiedenheiten zu bestehen, weshalb die Fraktion die Vorlage des gesamten Steuerprogramms fordert, ehe sie weitere Entscheidungen fällt. Der Beschluß der sozialdemokratischen Vertrauensmänner von Berlin, der sich gegen den Görlicher Parteitagbeschlus richtete, scheint nun bewirkt zu haben, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wenigstens die Unabhängigen fragt, ob und unter welchen Bedingungen sie in die Regierung einzutreten bereit wären. Es sprechen viele Anzeichen dafür, daß der Görlicher Koalitionsbeschlus tatsächlich eine Ueberraschung auch für die sozialdemokratische Parteioffentlichkeit bedeutet. Tatsächlich waren die Erörterungen der Partei vor Görlich nur erfüllt von den Diskussionen über die Programmrevision. Es wurde nicht, wie das sonst in der deutschen Sozialdemokratie üblich ist, in allen Parteikonferenzen, die zum Parteitag Stellungnahmen, über die Frage der Regierungsbildung diskutiert und beschlossen. Wenn der Parteivorstand dadurch, daß er hierüber nicht rechtzeitig einen Antrag der Parteioffentlichkeit zur Erörterung vorlegte, den Parteitag tatsächlich überrumpelt hat, es wohl den bekannten Koalitionsbeschlus mit größerer Mehrheit durchzubringen, so machen sich nun doch die Folgen dieser Vorgangsweise deutlich bemerkbar. Wenn so ähnlich wie in Berlin in anderen großen Parteizentren die Parteimitglieder gegen den Görlicher Beschlus Front machen, so wird der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion wohl nicht imstande sein, den Beschlus durchzuführen. Um sich offenbar die Situation zu erleichtern, hat nun die Fraktion beschlossen, an den Vorstand der U. S. P. D. heranzutreten, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen diese eventuell bereit sei, in die Reichs- und preussische Regierung einzutreten. Wir sind der Meinung, daß zwischen zwei sozialistischen Parteien nicht solche „Reinstellungen“ zu machen wären, sondern es hätte müssen vor dem Görlicher Parteitage in aller Offenlichkeit zwischen der U. S. P. D. und der U. S. P. verhandelt werden. Dann hätte es am Parteitage eine klare Situation und keine Ueberraschungen gegeben, und es wäre ein Parteitagbeschlus zustande gekommen, hinter dem wirklich und unbewußt die Mehrheit der Partei steht und infolgedessen auch hätte in Vollzug gesetzt werden können. Wenn es aber der Reichstagsfraktion vielleicht überhaupt nur darum zu tun ist, die U. S. P. zu befragen, weil sie weiß, daß sie rein sagen wird, also diese Reinstellungen nur zur Entlastung und zur Rechtfertigung des Görlicher Beschlusses erfolgt, wäre dies ein Vergehen, das immerhin zwischen sozialistischen Parteien bisher nicht geübt wurde und das wohl auch nicht dem Sozialismus, dem Befreiungskampf des Proletariats dienen kann.

Berlin, 1. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“.) Die Fraktion der U. S. P. hat einen Beschlus gefaßt, worin erklärt wird, daß die U. S. P. D. den Bestand der Republik sichern werde und daß das bisherige Kabinett Wirth bleiben könne. Um den Eintritt der Volkspartei in die Regierung zu verhindern, erklärt die U. S. P. D., das Kabinett Wirth zu unterstützen. Um die Heranziehung der Arbeiter der sozialdemokratischen Partei und der Massen zum Schutze der Republik ausführen zu können, stellt die U. S. P. D. folgende Forderungen auf: Heranziehung der besitzenden Klassen zu den Steuern, wirksame Maßnahmen zum Schutze der Republik, Sozialisierung des Rohlenbergbaues und eine vernünftige Führung der auswärtigen Politik. Unter diesen Bedingungen wäre die U. S. P. entschlossen, das Kabinett Wirth zu unterstützen.

Das vernewerte Österreich.

Als unsere Zeitungen berichten durften, daß Lemberg noch in „unserem“ Besitze sei und daß sich die glorreichen Truppen des Erzherzogs Friedrich nach rückwärts konzentrierend immer mehr und mehr dessen Leichter Schloße näherten, kurz als Österreichs Schicksal besiegelt wurde, da war der § 65, lit. a des ehrwürdigen österreichischen Strafgesetzes vom Jahre 1803 die Waffe, mit welcher Österreichs Machthaber dessen Feinden Widerstand leisten zu können glaubten.

Wer in jener herrlichen Zeit in was immer für einer Eigenschaft bei einem der vielen Landwehrdivisionsgerichte tätig war, hatte die Möglichkeit, wahrzunehmen, in welcher kunstvoller Weise die plötzlich als Militäranwälte sabeltraffenden früheren Staatsanwälte, stramme und strebsame Richter, ehrgeizige Advokaten und sonstige Hinterlandshelden diesen Paragraphen zu drehen verstanden, um harmlosen Gasthausgesprächen den Charakter von Staatsverbrechen beizulegen und simple Staatsbürger, Zivilisten und Soldaten hinter den Mauern des Militärgefängnisses darüber nachgrübeln zu lassen, wieso sie durch ihre Meinungen zum Haffe wider den einheitlichen Staatsverband, wider die Regierungsform oder Staatsverwaltung aufzureizen suchten und sie sich auf diese Weise der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig gemacht haben konnten.

Ist es nur ein Zufall, daß man, wenn man in den letzten Tagen das Amtsblatt der „Ceskoslowenka Republika“ liest, den diesen Konstitutionskenntnissen, die dort veröffentlicht werden, immer wieder auf den ehrwürdigen § 65 a Str.-G. stößt; gewiß wird jedermann sich jene glorreiche Zeit 1914—1915 ins Gedächtnis zurückrufen und Vergleiche anstellen, die für diejenigen, die sich auch jetzt dieser Waffe des obdosen Paragraphen bedienen zu müssen glauben, keineswegs schmeichelhaft sind.

Als unser Blatt am 18. v. M. wegen zweier Notizen beschlagnahmt wurde, waren wir wohl recht neugierig zu erfahren, welche Gesetzesstelle der Zensur anzuwenden versucht würde, um die Beschlagnahme zu rechtfertigen; unsere Neugierde verichwand jedoch, als wir dessen gewahr wurden, daß sehr viele von den Herren, die seinerzeit bei dem Prager und sonstigen Landwehr- und Heeresdivisionsgerichten das hehre Amt des Schutzes des österreichischen Staates gegen Störungen der öffentlichen Ruhe bekleideten, ihre Tätigkeit in das Gebäude am Karlsplatz, pardon, Korlovo nämlich — verlegten.

Jetzt wußten wir gewiß, daß auch wir uns des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe gemäß § 65 a Str.-G. schuldig gemacht haben, als wir jene beiden Notizen aufnehmen wollten und daß wir eigentlich dem Herrn Staatsanwalt dafür dankbar sein müssen, daß er uns nicht ob unserer Missetat sogleich hinter Kerlermauern setzte, wie dies in den glorreichen Tagen der Kriegsbeisterung 1914—1915 mit so vielen seiner Konnationalen geschah.

Unsere Vermutung wurde bestätigt, denn aus dem uns zugestellten Erkenntnisse des

Landes, als Strafgerichtes vom 20. September 1921, mit welchem die Beschlagnahme unseres Blattes bestätigt wurde, erfahren wir, daß wir tatsächlich das Staatsverbrechen der Störung der öffentlichen Ordnung begingen, indem wir angeblich in unserem Artikel: „Wenn Masaryk auf Reisen geht“ zur Verachtung und zum Haffe wider die Staatsverwaltung aufreizen suchten.

Keutvoll, wie wir schon sind, haben wir jenen Artikel nochmals gelesen und beim besten Willen keine Stelle gefunden, in welcher wir uns überhaupt mit der Staatsverwaltung beschäftigten, es wäre denn, daß die Reden des Brünner Bürgermeisters Machu und die Anordnungen des Zeremonienmeisters des Präsidenten der Republik als Meinungen der Staatsverwaltung zu betrachten wären, welche unter dem besonderen Schutze der Gesetze stünden.

Und noch einer strafbaren Handlung sollen wir uns gemäß dem Beschlagnahmerkenntnis durch jene Notiz schuldig gemacht haben: Der Beleidigung eines öffentlichen Beamten, den wir angeblich dem öffentlichen Spotte aussetzten.

Bei der Achtung und Wertschätzung, welche wir deutsche Sozialdemokraten der Person des Präsidenten Masaryk seit jeher und insbesondere in der Zeit, in welcher er von seinen Konnationalen verehrt war, entgegenbrachten, wird wohl niemand wagen können zu behaupten, daß wir die Absicht haben und ausführen konnten, ihn zu beleidigen oder dem öffentlichen Spotte auszusetzen. Was wir taten war jeder, der nur halbwegs der deutschen Sprache mächtig und nicht zufolge der kampfhaften Sucht, eine künstliche Mauer um die Person Masaryks zu errichten, blind ist für die einfachsten stilistischen Satzgefüge der Sprache, auf den ersten Blick wahrzunehmen in der Lage, nämlich, daß wir kennzeichnen wollten, was die Umgebung des Präsidenten und viele von denen, die ihm früher gar nicht auf den Namen kommen konnten, und heute vielleicht noch im Geheimen gegen seine Grabsteine „Burgpolizei“ intriguierten, aus diesem einfachen, allem äußeren Prunk und Firtlesanz so abholten Manne zu machen suchten und daß es nur diese Kreise sind, welche ihn zufolge der Meinungen ihres Byzantinismus dem öffentlichen Spotte aussetzen und dafür von denjenigen zur Verantwortung gezogen werden sollten, denen an dem Rufe der Republik gelegen ist.

Vor Kurzem äußerte sich der Präsident, daß er ein freimütiges Wort gern vernähme; wir empfahlen denen, die es plötzlich als ihre Aufgabe betrachteten, den Präsidenten Masaryk gegen Beleidigungen zu schützen, dafür zu sorgen, daß er unseren angeblich für ihn beleidigenden Artikel selbst lese; wie wir ihn kennen, würde er den jetzt so eifrigen Beschützern seiner angeblich gekränkten Ehre ins Gesicht lachen und sich energisch dagegen verwahren, wenn sie versorgen sollten, daß er sie dazu ermächtigt, für ihn einzutreten und ihn kriminell und namentlich durch Beschlagnahme von Zeitungsartikeln zu schützen. —

Die zweite, gleichfalls der Beschlagnahme verfallene Notiz: „Verbrechen des tschechoslowakischen Militarismus“, soll den Tat-

bestand des Verbrechens der Aufwiegelung durch Schmähungen, unwahre Angaben oder Entstellung von Tatsachen gemäß § 300 St.-G. bilden.

Es ist richtig, daß wir es als selbstverständliche Verpflichtung des Organes der deutschen Sozialdemokratie betrachten, verschiedene Tatsachen, die wir für Auswüchse des Militarismus halten, entsprechend zu kennzeichnen und überhaupt den Militarismus als System und undemokratische Einrichtung zu bekämpfen; gegen diesen Militarismus und dessen Auswüchse war unsere Notiz gerichtet und gegen ihn werden wir stets kämpfen, ohne Rücksicht darauf, ob dieser Kampf den Beifall der Machthaber dieses Staates finden wird oder nicht. Den Nachweis werden sie und ihre Zensoren trotz aller Paragrafenkünste nicht zu erbringen in der Lage sein, daß auch der Militarismus als solcher zu jenen Organen der Regierung gehört, deren Tätigkeit unter dem besonderen Schutze des österreichischen Strafgesetzes und dessen Bestimmungen über Aufwiegelung stünde.

Nicht wegzuleugnende Tatsachen durch Beschlagnahme der unbehaglichen publizistischen Kritik verheimlichen zu versuchen, sondern dafür zu sorgen und dafür zu wirken, daß sich solche Vorfälle nicht ereignen, das sollte als wichtigste Aufgabe allen denjenigen in diesem Staate vorschweben, die sich so kampfhaft zu „entösterreichern“ bemühen, jedoch in Wirklichkeit noch ärger Österreicher oder wie sie es nennen: „Rassiacs“ sind, als wir sie in den Zeiten des schwärzesten Österreich zu kennen und zu bekämpfen gewohnt waren.

Die „internationale, lin'erne, blutigerige Klasse“.

Ein Aufruf Henry Barbusse an die ehemaligen Kriegsteilnehmer aller Länder.

Der französische Dichter und Sozialist Henry Barbusse, der leidenschaftliche Kämpfer gegen Militarismus und Völkermord, der Schöpfer des gewaltigen, bezwingenden Kriegseromans „Das Feuer“, der Organisator der Internationalen der Kriegsteilnehmer, hat an die ehemaligen Kriegsteilnehmer aller Länder, die heute in Wien ihren zweiten internationalen Kongreß beenden, folgenden revolutionären, aufrüttelnden Aufruf gerichtet:

Kameraden!

Ich richte an euch einen brüderlichen, inbrünstigen, wohlüberdachten Aufruf, um durch einen Kongreß, welcher in diesem Jahre in Genf tagen wird, die „Internationale der alten Kämpfer“ zu verwirklichen.

Vereinigungen oder einzelne, welches auch eure Sprache sein mag, ich bitte euch, die Sprache der Vernunft und der Gerechtigkeit anzuhören, mir eure Zustimmung zu geben, um mit uns diese große Vorbereitung des neuen Ordens vorzubereiten zu helfen, da nun einmal die Ziele des Menschen nur aus gemeinsamer Kraft hervorgehen können.

Wir sind Tausende und Abertausende von Soldaten und Offizieren und wissen, was das Wort „Krieg“ bedeutet. Der Jammer und das Blutbad, welchem wir durch einen glücklichen Zufall lebend entkommen sind, haben uns

verstümmelt, festsich gebrochen oder der Verarmung preisgegeben; und dennoch,

sie haben unser Herz bereichert

und das Verbrechen gezeigt, wo es wirklich war. Jetzt wissen wir es klar, der Krieg ist ein Werkzeug in den Händen einer internationalen, listernen, blutigerigen Klasse, um schönen Wämmen und Ruhe zu stehlen durch unzählige Hände der Armen und Dahngeopfert. Wir sind überzeugt, daß, solange die genannte Klasse ihre eigenen Ziele verfolgt, ohne Rücksicht auf die lebende Menschheit, ein Krieg aus dem anderen hervorgehen wird, bis zum endgültigen Niedergang, bis zum ewigen Schweigen. Unser Ideal, erhebt durch das Leid, erhebt sich von nun an über alle heuchlerischen Lösungen des Weltleids, über listerige Berechnungen und geheime Jermonien und Erpressungsverträge, zusammengefaßt von Herren, welche, um ihre Truben zu füllen und die großen Massen zu zermürben, den Krieg nötig haben und pietätvoll der Welt erhalten. Unser Ideal erfordert den Sturz des ausgebliebenen Systems.

Nach soviel Jahrhunderten der Kultur, welche eigentlich nur Jahrhunderte der Barbarei waren,

verwerfen wir endlich den beschämenden Glauben,

zu welchem sich die Menschheit hat herunterziehen lassen durch die Tyrannei sowie die kapitalistische, imperialistische und militaristische Legende. Wir lassen uns nicht mehr blenden von den Götzenbildern auf den aufgespizten Standarten, hinter welchen sich die Nutzfänger der Menschheit verbergen und mit ihnen die Gewinnsucht, der diebische und schurkenhafte Egoismus, die moralische Zersetzung und das Raubwesen und alle Unwägungen, bis zum letzten Umsturz, welcher naht. Wir trachten nach der vollendeten fruchtbaren Vereinigung, welche ihrer Parasiten entledigt ist. Unser Ideal ist befestigt, weil es gerecht ist, weil es keinerlei Lügen weiß, weil es ganz harmonisch ist. Unser Idealist revolutionär, weil es angeht das furchtbare Chaos des gegenwärtigen Systems, welches die Welt von Schlacht zu Schlacht führt, bis zum Sieg des Todes, der Vernunft zum Siege verhelfen wird. Jenes Ideal, Kameraden, wir haben es oft ausgesprochen, wir haben darüber geschrieben, wir haben es hinausgeschrien, ja wir haben mehr getan. Vor einigen Monaten, es war während des Kongresses der republikanischen Vereinigung der ehemaligen Kriegsteilnehmer, wo dreihundert Sektionen vertreten waren, da haben wir uns nicht mit Protesten zufrieden gegeben, mit Hoffnungen, leeren Worten. Wir haben gehandelt. Wir haben den Grundstein zu einer

Weltliga der „ehemaligen Kriegsteilnehmer“

gelegt. Wir haben die Verpflichtung übernommen, angesichts der Welt durch einen Kongreß und durch ein organisches dauerndes Gesetz, welches wir gemeinsam herausgeben, die Armee der Ueberlebenden aufzubauen, das Heer des Lebens, um der Mäßigkeit und der Reinheit der gewaltigen Lehre willen, die dieses ausstrahlen wird.

Unsere Internationale der Kriegsteilnehmer ist keine Verdopplung der sozialistischen Internationale, auch nicht der Internationale, die unsere Brüder Clara für die Verbreitung der Vernunftlehre zusammenrufen. Unsere Internationale handelt

in brüderlicher Parallele mit dem Sozialismus.

Feuilleton.

Pauline Metternich.

Man tut den Sozialisten unrecht, wenn man behauptet, daß sie vom Kampfe ihrer Klasse gegen das Bürgertum und die Reste des Feudalismus abgestumpft dem Sterben der alten Kulturwelt gefühllos zusehen. Im Gegenteil: weil sie mit der dahinstreichenden Gesellschaft nicht durch Bande des Klassenbewußtseins und der Ueberlieferung verknüpft sind, sehen sie wohl am Lager der sterbenden alten Welt schärfer als die Leidtragenden; doch unsere Trauer geht um den wahren Wert des Gingeschiedenen.

Mit der alten Frau, die man morgen ins Grab legen wird, ist ein vornehmer Mensch aus einer uns fremden Welt gestorben. Ein Stück dieser Welt, die noch ruinenhaft in unser Leben hineinstarrt und die selbst einmal aufschäumendes Leben und Lieben war, vielleicht ein Pfeiler der Ruine Österreich ist mit Pauline Metternich dahingefunken. An ihrer Wiege stand Clemens Lothar Wenzel Fürst von Metternich, der Kanzler Europas. Ihre erste Kindheits Erinnerung, die sie vor Jahresfrist in einem Bande veröffentlicht hat, gedenken dieses Mannes, den die Welt des aufstrebenden freiherrlichen Bürgertums föhlich haßte, mit kindlicher Liebe. Der Tyrann, der als Inspirator des geistarmen sabstischen Franz des unbedeutenden Ferdinand nur mit

den Mitteln eines tschechoslowakischen Ministeriums, mit Kerlern, Gendarmen und Zensoren regieren konnte, von dem erzählt Pauline Metternich: „Großpapa war gütig, freundlich, liebevoll, zärtlich, väterlich. Großpapa war fromm und milde, mit jedem Tag nach oben blickend, besser. Und als einmal ein Kind vor seinen Füßen spielte, rief er tiefbewegt aus: „Mein eigentlicher Beruf war der, Rinderfrau zu sein.“ Und er war nach seiner Art Paulinens und Europas Rinderfrau. . . War er doch von der Lehre durchdrungen, „daß es den Fürsten allein zustehe, die Geschicke der Völker zu leiten, daß die Fürsten außer Gott für ihre Handlungen niemand verantwortlich seien.“ Aus dieser Welt kam Pauline Metternich. Und sie hat sie eigentlich trotz ihres Wissens von ihrer Umwelt nie verlassen. Aber nicht das, man, sondern wie man in einer Welt lebt, ist wesentlich. Und die Metternich wußte mit viel Anstand, Kultur und Vornehmheit zu leben. Seinem Leben Stil zu geben, ist nicht allein eine Sache des Vermögens, das man hierzu verwendet. Das reich gewordene industrielle Bürgertum Deutschlands hat sich geradezu in Stil- und Ideenlosigkeit ausgelobt, und wenn man vom Adel als einer Gesellschaft in Europa noch sprechen kann, so ist er teils im Ererbten erstarrt und ansonsten verbürgerlicht oder verkommen. Das Proletariat jedoch ist materiell und geistig noch zu mittellos zu stilvollem Leben, zu arm zur Ruhe. So vegetieren wir in einem Zeitalter und Erb-

teil der Stillosigkeit. Aber hier starb ein sechs- undachtzigjähriger Mensch, der von frühesten Jugend an Stil hatte.

Wenn ihr greiser Leib in dem Grabe in der Puzia Charnak vermodert sein wird, wird man noch immer von Pauline Metternich wissen, daß sie Richard Wagner und mit ihm seinen „Lannhäuser“ nach Paris gebracht hat. Aber dieses einzige Wissen um sie erschließt vielleicht die Kenntnis ihrer ganzen Persönlichkeit: sie war von außerordentlich künstlerischen Verständnis und von tätiger Hilfsfreudigkeit. Wenn diese aber die peinlichen Formen von Wohltätigkeitsfesten annahm, so entspricht dies mehr dem Wesen der wohlthuend-geniehenden Bourgeoise als ihrem eigenen. Wenn sie in jungen Jahren glanzvolle Feste an den Höfen von Dresden und Paris und in ihrem eigenen Gesandtschaftspalais feierte, so tat sie es aus Lust an Toiletten, Parfüm, Männern, Blumen, Champagner, aber nicht der bürgerlichen Wohltätigkeit zuliebe. Wie tief muß die Verachtung dieser feinfühlig-Abeligen gegenüber den vor ihr scharfzengselnden Frauen von Pollak gewesen sein!

Diese Frau sah zwei Gesellschaftsklassen aus den Tiefen der Geschichtslosigkeit zur Macht emporsteigen. Sie sah ein von Metternich verachtetes Bürgertum in seiner revolutionären Wallung, sie sah es in seiner feigen Anbiederung an den Hof und Adel. Mit ihrer eigenen Jugend jedoch gedachte Pauline Metternich in ihren Erinnerungen auch der romantischen

Kindersjahre des Sozialismus: kannte sie doch Robert Owen, den sentimentalsten Fabrikanten, der den alten Metternich zu seinen Ideen bekehren wollte, und erinnerte sich Pauline auch Louis Blancs, „Cines Tages“, so erzählt sie in ihren Memoiren, „ließ sich sogar der „berühmte“ Sozialist Louis Blanc anmelden, worüber die Großmutter empört war. Sie nannte es eine Vermessenheit, daß sich ein solcher Spitzbube unterstände, das Haus zu betreten; allein es half nichts, der Großpapa erklärte, daß es ihn sehr interessieren würde, Louis Blanc seine Theorien entwickeln zu hören, und man hat ihn, zu kommen. Der Repräsentant des ultrakonservativen Prinzips und der Führer des Ultraradikalismus hatten eine lange Unterredung miteinander; sie überzeugten sich gegenseitig nicht; doch soll sich nach dieser Zusammenkunft Louis Blanc geäußert haben, daß es ihm immerhin schwer gefallen sei, die Argumente des Fürsten Metternich zu widerlegen. . . Auch Großvater äußerte sich über die Persönlichkeit Louis Blancs in sehr anerkennender Weise. Großmutter war darüber empört.“

Von ihrer Großmutter hatte Pauline das Temperament geerbt, von ihrem Großvater die liebenswürdige Lebensart, die so kraft zu der gewalttätigen Idee, der er diente, in Widerspruch stand. Man behauptet auch sie hätte am Hofe von Paris als Frau des österreichischen Votschaftlers Politik getrieben. Jedenfalls verstand sie es geschickter als mancher

Sie verstärkt durch eine aus einer Schar Bürger freiwillig hervorgegangene Empörung gegen das Uebel „die große Partei“, die für uns die Ordnung und Wahrheit ist. Sie hilft ihr mit ganzer Kraft und gibt ihr einen moralischen Widerstand, einen Zauber, der redlich mit Blut bezahlt worden ist. Sie hinterbringt ihr ihre Sätze, ihre Verwundungen, ihren schweren Todeskampf und ihr vorhergehendes Abdrücken von dort unten, um die Welt bis in ihr Innerstes umzuarbeiten.

Kameraden! Im Geiste eines zähen und schaffenden Willens wenden wir uns an euch, damit ihr alle aus dem Dunkel hervorkommt, denn die Aera der Wirklichkeit muß beginnen! Die sichte Ordnung des Geistes, der große Wunsch des Herzens muß irdische Angelegenheit und ganze Wirklichkeit werden. Mögen sich doch unsere Hände unter den allgemeinen Trümmern finden, sich drücken und nicht mehr von einander lassen! Viele unter euch haben uns von allen Ecken Europas geantwortet. Aber noch nicht genug.

Von 30 Millionen Soldaten gibt es noch viele Millionen zurückgebliebene.

Wo sind diese? Was machen sie? Werden sie gelächelt? Sind sie stumm oder tödlich? Wir sind hier fünftausend. Wieviel seid ihr? Und die trauernden Witwen und Mütter, wo sind sie? Und wo sind ihre Herzen? Unsere Zahl muß von Tag zu Tag wie ein Orkan anschwellen und die Wahrheit die Welt bebrockern. Und diese Dinge sagen wie mit besonderem Ernst unseren alten deutschen und österreichischen Kämpfern, die reaktionäre und militärische Reaktion versucht euch, Kameraden, die ihr gestern uns gegenüber getrieben wart, den Sinn des Krieges zu fälschen, denn die Fälschung ist ihr Mittel zum Regieren. Sie stößt euch haherfüllt in ihre Arme. Sie will euch mit ihr verbinden und uns vor euren Augen mit denen, die hier regieren. Sie will euer Denken vergiften wie vorher, ja wie immer, um mit dem Einjaß eures Lebens ihre eigenen Kräfte, Finanz- und Kaufmannsinteressen zu mischen. Sie läßt euch neue Kriege hoffen und verspricht euch eure Katastrophen. Hütet euch vor den Abgründen, in die sie euch mit nationalen Phrasen, deren alte Zauberkräfte auf keinen mehr von uns wirken, stürzen will, denn es gibt nur zwei Nationen: die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. Die mächtige ist die Gefangene der anderen und wir gehören alle, Proletarier der Schichten, zu der besiegten; das ist tragische, sinnlose, beschämende Wirklichkeit. Alles andere sind nur ungesunde, veraltete Sophismen, die das Ende der Welt durch diese Albernheiten herbeiführen, wenn sie Sklaven bleiben.

Kommt zu uns, um an der Befreiung des großen, allgemeinen Vaterlandes der Armen zu helfen, damit wir die gemeinsamen Götter zerbrechen, damit wir eines Tages aus diesem feindlichen, zerstreuten Volke, das uns in allen Sprachen befehlt, Gefangene der heiligen und einzigen Gerechtigkeit machen, damit wir gegen die verächtlichen Ränke-maschinen der heutigen Mächtigen die einzige unbeflechte und ewige Macht vorbereiten: die Macht der Menschen.

Inland.

Das schlechteste Staatskleid. Im Zusammenhang mit der Erörterung des deutsch-tschechischen Problems wird gegenwärtig in der tschechischen Presse eine Diskussion darüber ge-

männliche Diplomat des Ballhausplatzes, fremde Herzen im Fluge, im Tange zu gewinnen: die auswärtige Politik der Monarchie war dann in erprobte Fäße gelegt. Mit ihrem Herzen aber trieb sie Sozialpolitik. Zahllos ist die Reihe der Feste, deren Patronesse sie war. Durch milde Gaben dachte sie im guten Glauben der Weltnot zu steuern, tanzend die soziale Frage lösen zu können. Sie war gleichsam die Patronesse eines Bürgertums, das dem Aufstieg des riesigen Proletariat fremd gegenüberstehend, ihn durch milde Gaben zu besänftigen suchte. Sie war die Festdame des österreichischen Bürgertums von gestern.

Dann brach dieses Oesterreich auseinander, der Kaiser wurde fortgejagt wie einst ihr Großvater Metternich, und eine neue, fremde, ihr geradezu feindlich scheinende Welt stieg aus den Ruinen ihrer alten empor. Da begann sie ihre Memoiren zu schreiben. Es war eine Flucht in die Erinnerung an verrauschte Feste, ein wehmütiges Gedanken einer Greisin an die Jugend, die immer schön und bei ihr, der bewußt und reich Erlebenden, noch viel schöner und länger als bei anderen Erdentümern war. Es gibt nichts Traurigeres, als in dem Bodenkram seiner Seele zu klauben. Aber sie tat es mu seiner Feitertei und letztem fr... m Genuß. Und dann legte sie sich hin und schlummerte aus der ihr fremd gewordenen Welt in eine noch fremdere hinüber.

Friedrich Will.

führt, ob die Tschechoslowakei ein Nationalstaat oder ein Nationalitätenstaat ist. Darüber schreibt die „Tribuna“: „Es gibt gar keinen Zweifel, daß wir einen Staat wollten, in dem die tschechoslowakische Nation hätte machen können, was sie wollte, es gab keine anderen Vorstellungen von diesem Staat, wir wollten einen Staat, der fühlbar und gehorsam auf alle Regungen der tschechoslowakischen nationalen Seele reagiere und wir dachten, daß dieser Staat wie angepaßt dem Körper der tschechoslowakischen Nation passen wird. Jetzt, nach drei Jahren, bemerken wir endgültig, daß der Rod schlecht genäht ist, daß er in unschöner Weise absteht und Falten macht. Wenn wir uns mit diesem Problem zum Schneider begeben würden, würde er uns offenbar sagen, daß alle die Fehler begreiflich sind, weil wir ihm anbehalten haben, auf den Anzug alles Tuch zu verarbeiten, das wir brauchten, nicht bloß soviel, wie für unsere Natur nötig wäre: Daher das Abstecken und die Falten; sonst hätte er weniger Stoff nehmen müssen. Verlassen wir nun den Vergleich mit dem Schneider und dem Rod, können wir also sagen: Indem wir darauf bestanden haben, daß dieser Staat im historischen Umfang der Länder der tschechischen Krone erneuert wurde, bekamen wir in unsere Grenzen so viele fremde Elemente, daß der Wille der tschechoslowakischen Nation, sich in persönlicher und eigener Art zur Geltung zu bringen, einem ziemlich fühlbaren Widerstand begegnet. Der Staat ist nicht so geschaffen, daß er wie angepaßt dem Körper der ihm ausschließlichen Nation paßt, das Uebermaß an Material erntet seine Bewegungen ein. Wenn es das höchste Ziel ist, die volle und kompromißlose Beweiskraft des tschechoslowakischen Willens zu sichern, hätte man weniger Material nehmen sollen. Ueber: Dieser Staat ist ärgerlicher, als die tschechoslowakische Nation... Es scheint, daß wir bei der Schaffung dieses Staates nicht genug Zeit hatten, seine künftigen inneren Verhältnisse, insbesondere, was die deutsche Frage betrifft, zu durchdenken. Wir haben sicher nicht gedacht, daß wir ziemlich bald große Schwierigkeiten mit dem Zusammenarbeiten der Regierungsmehrheit, welche doch die erste Vorbedingung jedes Staatslebens ist, haben werden. Die Schwierigkeiten der Regierungsmehrheit zeigen klar, daß wir uns die Verhältnisse nicht genau klarstellend vorstellen konnten und daß die Vorstellung dieses Staates als eines nationalen nicht richtig ist.“

Auswärtige Lage und nationales Problem. „Tribuna“ schreibt: „Wir gelangen in ein Jahrhundert, in dem die Nationalitätenfrage sich einer besonderen Aufmerksamkeit erfreuen wird und es wäre ein schwerer Schaden für diesen Staat, wenn sich die Meinung der Welt einst gegen die Art lehnen würde, in der wir uns mit den Deutschen ausgleichen. Zweifellos begehen wir den Fehler, wenn wir ständig mit der heutigen internationalen Konstellation rechnen, die uns gegenüber dem Deutschthum in genügender Nähe schützt. Die Verhältnisse können sich jedoch ändern und wir können weit mehr auf uns angewiesen sein. England ist ein größerer und glänzenderer Staat als wir und wir können uns ein warnendes Beispiel daran nehmen, wie dieses mächtige, wohlhabende und herrschgewohnte Reich das irische Problem nicht zu lösen vermag. Dabei ist das Verhältnis zahlenmäßig für die Engländer weit günstiger als für uns und außerdem haben die

Orgovan.

Von Andor Gabor.

Im Wald von Orgovan bei Reackmet haben Horthys Offiziere, vor allen der berühmte Massenmörder Zwan Sejos, Hunderte von Unschuldigen zu Tode gemartert und dann an die Bäume gehängt. Die geknebelte ungarische Presse mußte schweigen, bis in der Nationalversammlung eine Interpellation eingebracht wurde — freilich, ohne die Zustände Horthys-Ungarns zu bessern. Das folgende Gedicht stammt aus einem in Wien erschienenen Bande des Dichters Andor Gabor.

Das ist der Wald, der, wenn der Wind sich hebt, von Gräueln raunt und vor sich selbst erbebt. Wo aus dem kleinsten Zweig, knickt ihn der Wind, ein purpurroter Tropfen niederrinnt. Der Wald, in dem der Morgensonne Licht sich statt im Tau in blutigen Tränen bricht. Der Wald — ein riesiges Medusenhaupt —, der, seiner Schmach sich schämend, nicht mehr glaubt, daß je ihm neue Frühlingwinde naht: Orgovan!

Ein Wald in Ungarn — nicht im Märchenland. Herr Horthy erntet hier mit eigener Hand. Und rauscht der kalte Nachtwind in den Zweigen, dann haben Knochenbeine sich zum Reigen.

Jren kein Sechzigmillionenvolk hinter sich, aus dem sie ständig kulturelle Kraft und die Kraft zur Abwehr schöpfen können. Wenn der englische Wille nicht den irischen zu überwinden vermag, kann unser bloßer Wille umsonst den Willen der deutschen Minderheit überwinden.“

Kleinbauern und Sozialismus. Ueber diese durch die Losrennung eines Teiles der Kleinbauern von der tschechischen Agrarpartei aktuell gewordene Frage schreibt „Rude Pravo“: „Es ist mehr als begreiflich, daß die Kleinbauern zu eigener politischer Wirksamkeit mit der Ideologie ihrer Mutterpartei beschwert, schreiben, und daß bei ihren Methoden geistige Zusammenstöße mit ihnen möglich und natürlich sind. Aber man darf nicht vergessen, daß sie die Partei des armen, arbeitenden Volkes sind, das früher oder später dorthin gelangen muß, wohin die Partei der armen industriellen Bevölkerung gelangt ist: zum Sozialismus. Und damit diese Entwicklung vom Agrarismus zum Sozialismus rasch vor sich gehe, dafür wird schon die sicherhaft arbeitende revolutionäre Zeit sorgen, in der wir leben.“

Trennung von Kirche und Staat. Darüber schreibt das „Pravo Lidu“: „Nun sind langsam die Staatsgrundgesetze fertig geworden und man wartet bloß auf die Ergänzungen der Rahmengesetze der Staatsverfassung. Man kann bestreiten ein Gesetz nicht mehr in die Länge schieben, mit welchem die Trennung von Kirche und Staat in der Tschechoslowakei durchgeführt werden soll. Millionen Menschen warten ungeduldig auf die Herausgabe des Gesetzes und auch das Ausland ist mit Recht neugierig, bis zu welchem Grad die revolutionären und fortschrittlichen Reihen in der Republik drei Jahre nach ihrer Begründung geschlossen sind. Die Klerikalen, die sehen, daß sie die Durchführung des Gesetzes mit Geschrei und Intriguen nicht mehr hindern können, die auch durch die Ergebnisse der letzten Volkszählung in der Tschechoslowakei gehellt sind, sind vom hohen Roffe einer staatsfeindlichen Politik herabgestiegen und haben zwei Vertrauensmänner in den Ministerrat der Republik entsendet und so wird die Republik das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat nicht ohne Einfluß der röm. kath. Klerikalen machen. Der römische Papst hat schon durch den Mund seines Vizelegaten seinen Standpunkt zu dem Gesetz bekanntgegeben, als dieser vor einigen Monaten mit dem Minister des Aeußeren und jetzigen Ministerpräsidenten Dr. Benesch konferierte. Gerade jetzt unternehmen die Klerikalen aus Böhmen und Mähren eine pompöse Prozession tschechoslowakischer Katholiken nach Rom und tragen wohl den Plan des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat mit. Sicher ist, daß in Rom die Kardinalen und Monsignore den klerikalen Führern alle möglichen raffinierten Forderungen Roms vorlegen werden, damit ihre Vertreter im Ministerrat entsprechend handeln, bis bei uns die schwere und mühselige Operation zwischen Kirche und Staat durchgeführt werden wird.“ Das „Pravo Lidu“ kommt also auch schon darauf, daß es doch einigermaßen schwer sein wird, mit dem Monsignore Schara in el zusammen antikerikale Politik zu treiben.

Austritt aus der tschechischen Agrarpartei. Die tschechischen Blätter melden von bedeutenden Vorgängen in der tschechischen Agrarpartei: Es handelt sich um die Rebellion der kleinen Landwirte gegen die bisherige Führung der Partei. Die kleinen Landwirte sind mit dem schleppenden Gang der Bodenreform unzufrieden. Die führenden Männer der

Die Tänzer wiegen leicht sich im Gräst, ein rotweißgrüner Strid hält jeden fest. Ein neuer Tanz, den Horthy sich erdacht. Man tanzt ihn unermüdet Nacht um Nacht. Die Glieder schlankern hoch auf lustgem Plan: Orgovan!

Du Unhold mit vertieftem Angesicht, kannst du noch schlafen? Flicht der Traum dich nicht? Gibts noch ein Bett, daß dich nicht ausgespien? Noch einen Gott, der Ruhe dir verleiht? Noch eine Sonne, die ihr Licht dir sendet? So fragen Die, die deine Hand geknebelt. Scherzt du mit Frauen noch, led und galant? So fragen Die, die deine Hand entmannt. Wann trinkt er dich, der blut'ge Dzean? Orgovan!

Hoch überragt die Burg das blut'ge Meer. Dort steht ein Thron — was, Horthy? — der ist leer? Doch hoch und höher steigt die rote Flut. Langst nach der Krone du, mit frechem Mut? Wasgier, Totengräber du! Vermessner Tropf! Der Königskreis auf eines Senkers Kopf? Nein, Wehrauchdust zieht nie in deine Lungen, der Krönungschor, dir wird er nicht gesungen. Tief unterm Throne endet deine Bahn: Orgovan!

Noch stehen Bäume viel in Ungarns Garten, die alle, Horthy, dich, nur dich erwarten. Devote Bäume! Sieh, wie sie sich biegen, um dich auf ihren Nesten sanft zu wagen.

Kleinbauernorganisation „Domovina“. Jarous, Pavlat, Senk und Krolmus, haben ein Flugblatt herausgegeben, worin sie die tschechische Agrarpartei des Verrates an den Interessen der kleinen Landwirte beschuldigen. Die Genannten haben die Absicht, eine eigene unabhängige Organisation zu gründen, haben zu diesem Zweck ein Sekretariat errichtet und werden ein Tagblatt „Domovina“ herausgeben. Für die tschechische Agrarpartei bedeutet dies eine ernste Gefahr und in seinen Folgen auch eine Gefährdung der jetzigen Regierungsmehrheit und damit des Ministeriums.

Deutschland.

Wieder eine Mörderorganisation.

München, 1. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“). Die „Münchner Post“ bringt heute ausführliche Enthüllungen über eine Verschwörerorganisation, die unter dem Deckmantel „Burflommando“ eine ausgesprochene Mörderzentrale errichtet hat. Sie gliedert sich in verschiedene Abteilungen: eine Spionageabteilung gegen feindliche Ausländer, eine Einbruchsabteilung zur Entwendung von Akten, eine Veseitigungs- und Ueberwachungsabteilung gegen Unzuverlässige in den eigenen Reihen, sowie eine Spionageabteilung gegen politische Persönlichkeiten, und eine Abteilung für ausländische Spionage. Die Organisation verfügt über Waffen aller Art. Ihre Zentrale ist in Breslau. Der Führer ist Hauptmann von Cessel, der schon lange von der Polizei gesucht und heute verhaftet wurde. Diese Verschwörerbande hat in Frankfurt eine Werkstätte errichtet. Diese Enthüllung steht im Zusammenhang mit dem, was der Reichsanwalt in der Freilassung über das Bestehen einer Verschwörerorganisation angedeutet hat.

Vertagung des Reichstages.

Berlin, 1. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“). Der Reichstag hat sich heute vertagt, um dem Steuerauschuß Zeit zur Beratung der Steuerverordnungen zu geben.

Die kommunistische Zerspitterung.

Berlin, 1. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“). Im Reichstag traten heute zwei Kommunisten als Führer verschiedener Fraktionen auf. Klara Zetkin sprach für die Fraktion der kommunistischen Partei, Paul Lebh für die kommunistische Arbeitsgemeinschaft. Die „Rote Fahne“ von heute sagt der neuen Fraktion den schärfsten Kampf an. Die A. P. D. müsse den Kampf aufnehmen, da ihr der Reichshandbuch ins Gesicht geschleudert worden sei. Die Bildung der neuen Partei solle sich demnächst vollziehen. Es ist klar, daß dies wieder eine Abspaltung der kommunistischen Bewegung bedeutet und daß es mit der kommunistischen Bewegung in Deutschland schnell und unaufhaltsam weiter gehe. Die kommunistischen Gruppen gleichen heute eher wirren Haufen, die sich geradezu selbst zerfleischen.

Die Not des Saatebieds.

Genf, 30. September. (Schw. Dep.-Ag.) Heute traf hier eine Abordnung der saarländi-

Vor unfremt Fluß, Durchlaucht, muß dir nicht banoen: die Bäume sind es mir, die nach dir langen! Und einer schminot dich hoch in sein Geäst: das wird der Wälder Unsoarns schönstes Fest. Wer weiß — es naht, eh' dreimal kräft der Bahn: Orgovan!

Gefänge der Zeit. *)

Wir fühlen uns in Stein und Eisen, In starker Bäume Frühlingssaft. Wir sind der Erde junges Kreifen, Das immer neues Werden schafft. Uns ward ein Reichthum übergeben Von Erdenkräften, stolz gebändig. Wir wollen zu den Sternen streben Im stolzen Flug, der nimmer endigt.

Sa, richtet auf ihr euren Kerker Und richtet auf ihr euren Tod: Ist doch der harie Wille stärker Als alle Macht, die ihn bedroht.

Vergiebt nur unser Blut in Bächen: Wir haben einen Dzean. Die Sturmflut kommt und wird sich rächen Und wird sich brechen stolze Bahn.

Bruno Schönlanf.

*) Unter diesem Titel ist im Verlag der Berliner „Freiheit“ eben ein Gedichtbändchen Bruno Schönlanfs erschienen. Diefem Bändchen ent-

sehen Bevölkerung ein, die sich aus Vertretern aller politischen Parteien und wirtschaftlichen Kreisen des Saargebietes zusammenschließt. Die Abordnung will beim Völkerverbund wegen der wirtschaftlichen Not des Saargebietes vorstellig werden.

Hochverratsverfahren gegen Jagow und Wangerheim.

Berlin, 30. September. Auf eine kommunistische Anfrage hin wurde von einem Vertreter des Reichsjustizministeriums geantwortet, daß gegen den früheren Vizepräsidenten von Jagow und gegen den früheren Oberpräsidenten Wangerheim das Hauptverfahren wegen Hochverrats bereits eröffnet ist und daß die Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig voraussichtlich Ende Oktober stattfinden wird.

Die militärischen Sanktionen.

Paris, 30. September. „Petit Parisien“ schreibt anlässlich der Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen, daß es keinem Zweifel unterliege, daß auch die militärischen Sanktionen aufgehoben würden, wenn die deutsche Regierung, die von General Nollet hinsichtlich der Entmilitarisierung der deutschen Polizei verlangte vollkommene Verzögerung gegeben habe.

Oberschlesien.

Ein Kompromiß.

Paris, 1. Oktober. (Wolff.) Die beiden Sachverständigen Professor Gerold vom Polytechnikum (Zürich) und der tschechoslowakische Industrielle Sobotka seien gegenwärtig mit der Abfassung eines Vorentwurfs beschäftigt. Das von der Kommission eingeschlagene Verfahren sei völlig verschieden von demjenigen des Obersten Rates. Es handle sich um ein Kompromiß, das nicht mehr die Unteilbarkeit des Industriedreiecks Deuthen, Kattowitz, Gleiwitz zur Grundlage hat.

Der Friedensvertrag mit den Mittelmächten im amerikanischen Senat.

Washington, 1. Oktober. Nach einer gestern spät abends zustande gekommenen Vereinbarung wird der Senat bei den Verhandlungen über die Friedensverträge mit Deutschland, Österreich und Ungarn die Redezeit für jeden Senator auf eine Stunde beschränken. Die Debatte wird am 14. Oktober beginnen.

Annahme der englischen Einladung durch De Valera.

London, 30. September. In der Antwort De Valeras an Lloyd George heißt es: Wir haben Ihre Einladung zu einer Konferenz erhalten, die in London am 11. Oktober stattfinden soll. Wir nehmen die Einladung an. Unsere Delegierten werden mit Ihnen an dem erwähnten Tage in London zusammentreffen, um jede Möglichkeit einer Einigung durch persönliche Besprechungen zu erforschen.

London, 30. September. Die irischen Bevollmächtigten auf der Londoner Konferenz werden sein: Außenminister des Sinnfeinerkabinetts Griffith, Finanzminister Collins, Wirtschaftsminister Barton sowie Duggan und Duffy. Die britischen Delegierten werden wahrscheinlich sein Lloyd George, Birkenhead, Greenwood, Wortington Evan, Churchill, Short.

Dublin, 1. Oktober. (Reuter.) Das irische Parlament hat einstimmig die Antwort De Valeras an Lloyd George genehmigt.

England schützt sich gegen Einfuhr.

London, 1. Oktober. „Daily Mail“ meldet das Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze der Industrie. Die Folge wird ein bedeutendes Nachlassen der ausländischen Einfuhren sein. Einzelne Gegenstände werden mit einem Drittel ihres Wertes verzollt.

Rußlandhilfe und Völkerbund.

Genf, 30. September. (Wolff.) Am heutigen Nachmittag schloß die Völkerbundsversammlung die Debatte über die Hilfsaktion für Rußland ab. Infolge des Antrages Spalaskovic (Jugoslawien), der das bolschewistische System auf das schärfste verurteilt und deshalb verantwortlich an der Hungersnot erklärt, erhielt die Aussprache eine starke politische Färbung. Großen Eindruck machte die ruhige Rede des englischen Delegierten Fisher. Er wandte sich gegen die Annahme der Resolution Spalaskovic und ersuchte ihn um die Zurückziehung derselben. England werde sich durch keinen etwaigen Zwist mit der Sowjetregierung davon abhalten lassen, dem russischen Volke zu helfen. Lord Robert Cecil (Südafrika), Lafontaine (Belgien) und Motta (Spanien) sprachen sich ebenfalls gegen die Resolution Spalaskovic aus, insbesondere Motta, der jede Einmischung in Regierungsangelegenheiten eines anderen Staates verurteilt. Der französische Delegierte Hanotaux äußerte sich in einer langen und maßvollen Rede überhaupt nicht über den Resolutionsantrag des jugoslawischen Vertreters. Spalaskovic zog schließlich seinen Antrag

zurück. Die Kommissionsanträge wurden schließlich einstimmig angenommen. Sie betreffen u. a. die Notwendigkeit einer Hilfsaktion und ihre Ausdehnung auf Armenien, Georgien und Aserbeidschan und fordern die Berücksichtigung aller Länder und Hilfsorganisationen. Auf eine eigene Aktion und einen Appell an die Regierungen, Kredite für das Hilfswerk zu gewähren, verzichtet die Versammlung angesichts der Weigerung verschiedener Regierungen, gegenwärtig offiziell mitzuwirken. Am Schlusse der Versammlung wurde eine Dankadresse an den Papst für seinen Aufruf zugunsten Rußlands nach einer Ansprache des spanischen Delegierten einstimmig angenommen. Endlich stimmte die Versammlung dem Antrage der 6. Kommission zu, das ungarische Aufnahmegeruch auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu legen.

Genf, 30. September. (Wolff.) In der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung wurde über die Hilfsaktion für Rußland verhandelt. Nansen hielt eine große, erschütternde Rede, in der er die Völkerbundsversammlung und die Regierungen auf die furchtbare Verantwortung aufmerksam machte, die auf ihnen lastet, wenn sie 20 Millionen Menschen dahinstirben lassen. Die Welt sei reich an Transport- und Nahrungsmitteln, alles sei da, Rußland zu helfen. Spalaskovic (Jugoslawien) hielt eine heftige Rede gegen die Bolschewisten. Er verlangte die Annahme einer Resolution, in der das bolschewistische Regime verurteilt und dessen Verantwortung für die Hungersnotkatastrophe in Rußland gebrandmarkt wird. — Trotzdem Nansens Rede nicht volle Zustimmung fand, wurde ihm die Sympathie der Versammlung in einer Resolution ausgesprochen.

Eine gescheiterte Rußland-Hilfsaktion.

London, 1. Oktober. (Reuter.) „Morning Post“ meldet aus Kopenhagen, daß von einer dänischen Hilfsexpedition für die hungernden Kinder Rußlands mit Rücksicht auf die unmöglichen Bedingungen der Sowjets abgesehen wurde.

Landüberweisungen in Rußland. Paris, 30. September. Favas meldet aus Reval, nach einem Telegramme aus Moskau wird in der Umgebung des Wirtschaftsrates erklärt, daß bei der nächsten Überweisung von Land (wahrscheinlich im Oktober) die Bauern Privatigentümer des ihnen überwiesenen Landes werden sollen.

Eine Note Rußlands an Polen.

Moskau, 1. Oktober. Der Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten der ukrainischen Republik hat an die polnische Regierung eine Note gerichtet, in der er die Ausweisung der sogenannten „Regierung der ukrainischen Nationalrepublik“ verlangt.

Amerika ignoriert den Völkerbund.

Genf, 1. Oktober. (Tsch. P.-B.) Gestern sind beim Generalsekretariat des Völkerbundes 15 Noten des Staatsdepartements für auswärtige Angelegenheiten in Washington eingetroffen, in denen einfach der Empfang von zahlreichen Mitteilungen und Dokumenten des Sekretariates bestätigt wird.

Der Sonderberichterstatter der „United Press“ in Genf sieht darin die erste offizielle Anerkennung des Völkerbundes und schreibt: Bis jetzt ignorierte Washington den Völkerbund vollständig und hat sogar die üblichen Höflichkeitsformen unterlassen und den Eingang der Schriftstücke des Sekretariates des Völkerbundes überhaupt nicht bestätigt. In Völkerbundsreisen erblickt man in diesem Schritte eine Wendung in den Beziehungen zwischen dem Völkerbund und den Vereinigten Staaten und eine amtliche Anerkennung der Existenzberechtigung des Völkerbundes durch Washington sowie seines Rechtes auf die üblichen diplomatischen Rücksichten, wie sie gegenüber allen Regierungen geübt werden.

Der Streit ums Burgenland.

Eine Note der tschechoslowakischen Republik. London, 30. September. Die tschechoslowakische Regierung hat an die Alliierten eine Note gerichtet, in der ein Protokoll über die jüngsten Besprechungen zwischen Beneß und dem österreichischen und dem ungarischen Delegierten enthalten ist. In der Note wird betont, daß den Hauptgegenstand der Besprechungen die Räumung der westlichen Komitate Ungarns und eine friedliche Einigung zwischen Österreich und Ungarn gebildet habe. Die tschechoslowakische Regierung werde mit den alliierten Mächten zusammenwirken, um die Durchführung des Friedensvertrages sicherzustellen.

Schwedische Kabinettsbildung.

Stockholm, 30. September. Das Ministerium von Sydow beabsichtigt sein Rücktrittsgesuch am Dienstag einzureichen, an welchem Tage das Gesamtergebnis der Reichstagswahlen vorliegen dürfte. Der König wird voraussichtlich Pranting, der sich noch in Genf befindet, mit der Kabinettsbildung beauftragen. Der Rücktritt der Regierung ist eine Folge des Ausganges der Wahlen, die der Sozialdemokratie eine stark erhöhte Vertretung verliehen haben.

Der Finanzplan der österreichischen Arbeiterschaft.

Wien, 1. Oktober. Der von den führenden Körperschaften der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung ausgearbeitete Finanzplan ist heute dem Bundeskanzler überreicht worden.

Eine weißrussische Konferenz in Prag.

Gegen Polen und Sowjetrußland.

Prag, 30. September. Die weißrussische nationalpolitische Konferenz hat folgende Entschlüsse gefaßt: In der Frage des Nigooer Friedensvertrages steht die weißrussische nationalpolitische Konferenz auf dem Standpunkte der Unabhängigkeitserklärung vom 25. März 1918 und erklärt: 1. daß sie auf dem weiteren Kampfe für die Selbständigkeit Weißrußlands besteht, 2. daß sie sämtliche früheren gegen die Teilung Weißrußlands erhobenen Proteste bestätigt. Die Konferenz fordert sämtliche Kräfte zum weiteren Revolutionskampfe gegen die Teilung Weißrußlands auf und erklärt jederman, der den Nigooer Friedensvertrag anerkennt, als Feind des weißrussischen Volkes.

Hinsichtlich der Situation Weißrußlands unter der Okkupation führt eine weitere Resolution an:

- 1. Die bolschewistische Okkupation erstreckt sich auf ein Gebiet von über 200.000 Quadratkilometern, wovon die Bolschewiken auf einem Gebiete von 33.000 Quadratkilometern eine sitzende weißrussische Regierung eingesetzt haben, wogegen sie das übrige Gebiet der Sowjetmacht unterworfen haben, wo sie die weißrussische Bewegung persequieren.
- 2. Die Polen haben 100.000 Quadratkilometer weißrussischen Bodens besetzt, über denselben eine harte Verfolgung der Weißrussen aus und polonisieren das Land durch Ausrottung der weißrussischen Kultur. Die weißrussische nationalpolitische Konferenz wendet sich daher an den Völkerbund und an sämtliche zivilisierten Nationen, sie mögen gegen diese Verdrückung einschreiten und Polen in seine ethnographischen Grenzen weisen.

In der Wilnaer Frage erklärt die Konferenz, daß ohne Befreiung der weißrussischen Bevölkerung, welche 60 Prozent beträgt, über die Angliederung des Wilnaer Gebietes an Litauen vom Völkerbunde nicht entschieden werden kann, welche Lösung die weißrussische nationalpolitische Konferenz für eine provisorische erachtet bis zu dem Zeitpunkte, wo die weißrussische konstituierende Nationalversammlung einberufen werden wird. Die weißrussische nationalpolitische Konferenz protestiert dagegen, daß die weißrussische Nation im Wilnaer Gebiete als eine Minorität betrachtet wird, die Konferenz anerkennt jedoch, daß die litauische Nation immer ein Freund Weißrußlands gewesen war und hofft, daß die beiden Stämme auch künftig in freundschaftlichem Einvernehmen leben werden. Die alte Hauptstadt des weißrussisch-litauischen Fürstentums Wilna wird das Bindeglied beider Stämme bilden. Die weißrussische nationalpolitische Konferenz hofft, daß das litauische und weißrussische Volk gemeinsam gegen den polnischen Imperialismus kämpfen werden.

In einer weiteren Resolution protestiert die Konferenz gegen die Verletzung des Gebietes von Grodno in polnischem Besitze und erhofft die baldige Rückstellung des Gebietes an Weißrußland. Hinsichtlich des Ausbaues des weißrussischen Staates stellt die Konferenz fest: 1. daß Weißrußland ein Staat des arbeitenden Volkes werden muß, 2. daß Weißrußland unteilbar und unabhängig, mit eigener Orientierung bleiben muß, 3. selbständig geworden wird Weißrußland Beziehungen mit den Nachbarstaaten aufsuchen.

Als die einzige vorgegebene Macht Weißrußlands sieht die nationalpolitische Konferenz den Rat der Volksrepublik an, entstanden durch die Proklamation des Kongresses von 1917. Als einzige gesetzliche Regierung erkennt sie diejenige an, die gewählt wurde vom Räte der Volksrepublik, und fordert alle weißrussischen politischen Parteien auf, sich um diese Regierung zu gruppieren.

Da in Weißrußland letzter Zeit Pogrome stattgefunden haben, konstatiert die nationalpolitische Konferenz: 1. daß in Weißrußland, trotzdem die Weißrussen durch Jahrhunderte mit Juden zusammen wohnen, es niemals zu Ausschreitungen gekommen ist, 2. daß die zuletzt stattgefundenen Pogrome durch die bolschewistischen Okkupanten bewirkt worden sind, besonders durch Wanden Sawinkow und Subjens. Die weißrussische nationalpolitische Konferenz protestiert gegen diese Pogrome, welche nicht ohne schlechten Einfluß auf die Bevölkerung bleiben, und fordert die weißrussische Nation zum Kampfe gegen diese Wanden auf. Die nationalpolitische Konferenz konstatiert weiter, daß sie die polnische und bolschewistische Regierung aufgefordert habe, gegen diese jüdenfeindlichen Pogrome zu protestieren, aber vergeblich, ohne daß auf die Aufforderung eine Antwort eingelangt wäre. Die Verantwortung für die weiteren Pogrome fällt daher auf die Okkupanten.

Sawinkow wird ein bloßer Vorläufer der polnischen und russischen Reaktion genannt.

welcher in Weißrußland Pogrome und provokative Aufstände hervorruft und im Westteile eine inoffizielle Politik betreibt. Die Konferenz bezeichnet Sawinkow als Provokateur und Feind des weißrussischen Volkes. Was den General Balachowitsch anlangt, erklärt die Konferenz, daß der genannte die Unterstützung der weißrussischen politischen Organisationen nicht findet, daß sein Name durch Täuschungen besudelt ist, daß er sich eigenmächtig zum Führer des weißrussischen Heeres ernannt und sich das Recht der Staatsakte angemaßt hat. Der Kongreß fordert daher Balachowitsch auf, sich vor der weißrussischen öffentlichen Meinung zu rechtfertigen und erklärt ihn für einen Usurpator und Abenteurer. Was die wirtschaftliche Seite anlangt, erklärt eine andere Resolution der Konferenz die Handlungsweise der Okkupanten von Weißrußland, der Polen und der Bolschewiken, als Raub, protestiert 1. gegen den Verkauf weißrussischer Wälder, 2. gegen die Erteilung von Konzessionen, vor deren Erwerb sie warnen, 3. gegen die Kolonisation weißrussischen Bodens durch polnische Soldaten. Weißrußland wird gegen eine solche Kolonisierung kämpfen und niemals die polnischen Kolonisten als seine Bürger anerkennen.

Kommunisten gegen die dritte Internationale.

Der Kampf, den die kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands gegen die dritte Internationale führt, wird immer schärfer. Vor kurzer Zeit fand der Parteitag dieser Partei statt, der einen Aufruf erließ, indem gegen die dritte Internationale ganz nach dem Vorbild, den diese im Kampfe gegen die Sozialdemokratie gegeben hat, folgendermaßen gewortelt wird: „Es gibt eine dritte Internationale... Aber die Moskauer Internationale ist nicht revolutionär: sie begann als aufrüttelnde Fanfare, sie schwenkte ab zur prinzipiellen Verwendung der Parlamente, d. h. zur Unterstützung des demokratischen Vertrages, sie zwingt ihre Mitglieder in den Aussterbender Gewerkschaften zu bleiben und damit die Lüge der Zusammenarbeit der Klassen zu unterstützen, und jetzt durch ihren dritten Kongreß hat die Moskauer Internationale sich unwiderrüßlich und unabänderlich festgelegt auf die Mitwirkung an der Rettung des Kapitals. Ihre Sektionen verkünden, daß die Arbeiter die Produktion heben müssen — jetzt im kapitalistischen System! — daß alle gesetzlichen Möglichkeiten, benutzt werden müssen — damit ist unloslich verbunden, daß die Gesetze des kapitalistischen Staates respektiert werden sollen; und diese Sektionen sind selbst aufgebaut nach dem alten Organisationsprinzip der bürgerlichen Gesellschaft, nach welchem die Führer, die „Vertreter“, alles, die Massen nichts zu sagen haben. Abhängig ist diese dritte Internationale, materiell und geistig von der Russischen Kommunistischen Partei. Von der gleichen Partei also, die als regierende Partei in Rußland jetzt offen und ausdrücklich den Kapitalismus einführt, den Handel freiläßt, die Privatbanken wieder arbeiten läßt, und die, solange sie Regierungspartei ist, den europäischen und amerikanischen Kapitalismus in Ruhe lassen muß, damit er die russischen Bauern ungestört mit Industrieerzeugnissen beliefern kann. Wenn damit die russische R. P. als Regierung eine objektive kapitalistische d. h. konterrevolutionäre Politik treibt, so folgt sie zwar den Notwendigkeiten, die sich aus den russischen Verhältnissen ergeben, aber sie wendet sich zugleich gegen die Interessen der Arbeiter der ganzen Welt d. h. gegen die proletarische Revolution. Und in der dritten Internationale hat sie kein Gegengewicht gegen diese Politik geschaffen, sondern sie hat als die unbestritten herrschende Partei die gesamte Internationale ihren Regierungsinteressen entsprechend umgesteilt. Die offiziellen kommunistischen Parteien, Sektionen der dritten Internationale, sind heute nichts mehr als reformistische Parteien mit reicher revolutionärer Phraseologie. Die gleiche Russische Kommunistische Partei leitet praktisch auch, z. T. durch die dritte Internationale, die Vereinigung der Hochverbände, die als „Rote Gewerkschafts-Internationale“ im Juli 1921 in Moskau gegründet wurde. Sie ist in Wahrheit hauptsächlich eine Vereinigung von Rellen, die noch zu Amsterdam gehörten und der neuen Kampf- und Betrugsmethoden des Kapitals nichts entgegenzusetzen wissen.“ — Unterschrieben ist der Aufruf von dem außerordentlichen Parteitag der kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands, der Kommunistischen Arbeiterpartei Hollands, der Exekutive der linkskommunistischen Gruppen Bulgariens und von den revolutionären Kommunisten Jugoslawiens. Die Exekutive der kommunistischen Internationale hat auch schon gegen diese linkskommunistischen Bannfluch geschleudert. Auch sie macht ihnen den Vortour der gegenrevolutionären Haltung und nennt sie Verräter. Argumente gibt es in diesem Kampfe wenige, aber desto mehr Schimpfworte. Bemerkenswert ist auch, daß sich der Parteitag der kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands gegen die Gewerkschaften, die Beteiligung an Parlamenten und gegen die Betriebsräte gestellt hat. Der Name der offiziellen Moskauer

Kommunisten in Deutschland, die sich Vereinigte Kommunistische Partei nennen, ist nur noch ein Hohn auf die wirklichen Zustände in der kommunistischen Bewegung Deutschlands. Auf der rechten und linken Seite bröckelt die Partei ab.

Organisation der geistigen Arbeit.

Von Dr. Guido Glück (Brünn).

Die Redaktion des „Sozialdemokrat“ hat in einer Kopfnote zu meinem am 25. September an dieser Stelle veröffentlichten Aufsatz „Organisation der geistigen Arbeiter“, in der sie gleich mir eine unserer kulturellen Lebensnotwendigkeiten erblickt, bemerkt, daß sie nur durch die Autonomie zu erreichen sei.

Sich gestatte mir, dieses „nur“ durch ein „am sichersten und besten“ zu ersetzen. So dringlich unsere Autonomie erscheint, niemand kann wissen, wann wir sie erhalten. Ich glaube, daß wir keinesfalls so lange warten dürfen. Wenn wir nicht sofortigen von oben herab, durch eine reichsorganisierte und ausgestaltete öffentliche Stelle, unsere geistige Arbeit organisieren. Sind ja doch da und dort Keime und Ansätze vorhanden, deren unausbleibliche Verklümmern dadurch hintangehalten, deren Zusammenwachsen dadurch gefördert werden muß, daß man das schon Vorhandene zusammenfaßt und organisch ausbaut. Diese Vorarbeit kann keineswegs vergeblich oder gar schädlich sein, die Erörterung alles Für und Wieder mag dem Willen einen gangbaren Weg finden helfen.

Es sei mir daher gestattet, einiges anzuführen und anzudeuten, wie ich mir die Sache ungefähr denke. Gegenmeinung und Widerstreit können da nur fruchtbar wirken und sollen dankbarst begrüßt werden.

Zweierlei Aufgaben erscheinen da als die hauptsächlichsten: Zusammenfassung und Vermittlung. Zusammenfassung: alle schöpferische geistige Arbeit auf kulturellem Gebiet soll zusammengefaßt werden, Kunst (Schrifttum, Musik, Malerei und Bildhauerei) und schaffende Wissenschaft auf jeglichem Gebiet. Die drängendste Not habe ich bereits in meinem ersten Aufsatz genannt: Wir wissen kaum voneinander. Wir müssen zunächst also voneinander erfahren. Wir müssen eine stetig begleitende Uebersicht gewinnen, wer alles auf den genannten Gebieten schaffend tätig ist und was und wie er schafft. Also eine Zeitschrift, eine Monatschrift etwa, die keinen anderen als diesen Zweck dient, die über die geistig-kulturelle Arbeit aller Deutschen in der Tschechoslowakei zuverlässig, möglichst lückenlos und unparteiisch Bericht gibt. Sie darf natürlich keine Propheten im Vaterland machen wollen, darf nicht persönlicher Ehrgeiz und Ruhmsüchtelei Vorschub leisten, wird nicht irgendein Gedichtel in irgendeinem Wochenblattchen als literarische Tat verzeichnen, darf den Gesichtskreis nicht verengen und verkleinern, sondern allgemeines Niveau im steten Zusammenhang mit deutscher Kulturstufe überhaupt wahren müssen. Doch auf die Frage: „Was wird von den Deutschen in der Tschechoslowakei in Kunst und Wissenschaft tatsächlich geleistet? Inwiefern sind sie wirklich Kulturschöpfer?“ wird sie jederzeit klipp und klare Antwort zu geben haben. Wie sie bei dem einzelnen auf seine Anfänge zurückgehen wird, mag sie auch im Laufe ihrer eigenen Entwicklung auf geschichtliche Fundamentierung zurückgreifen, so daß man in den geschlossenen Bau dieser Kultur jederzeit reinen und unbehinderten Einblick zu nehmen können. Mit dem Leben muß sie es halten, das Lebendige stützen, fördern, Museales liegt ihr fern. Zu berichten hat sie, zu unterrichten, nie doch zu diktieren. Keine Prunkzeitschrift wäre sie also, vielmehr schlichter, treuer Arbeitsbericht. Je mehr sie die deutschen Zeitungen zum Nachdruck heranziehen wollten, desto besser.

Damit wäre allerdings bloß eine Zusammenfassung im Wort erreicht, womit wir uns keinesfalls begnügen dürften. Vielmehr wäre nachdrücklichst der Gefahr deutschen Wissensdrucks zu steuern, der viel lieber über etwas liest als die Sache selbst und an oberflächlich-bequemen Feuilletonwissen sein bescheidenes Vergnügen findet. Praktische Zusammenfassung führt schon von selbst zur zweiten Hauptaufgabe einer Organisation deutscher geistiger Arbeit, zur Vermittlung.

Dichterische Leistungen kleineren Umfangs Dichten als Lyrik, Novellen, Erzählungen, Roman- und Dramenproben in Auswahlbänden zusammengefaßt werden, musikalische (Wieder) in Notenheften, malerische in Reproduktionen, bildnerische in Abbildungen. Ueber wissenschaftliche Leistungen ließe sich bezüglich in Erläuterungen mit aufzukleifen Wiedergaben berichten. All diese Ausgaben wären für den stillen Genuß des einzelnen berechnet. Je mehr

solch einzelner sich fänden, d. h. auf je mehr Abnehmer solcher Ausgaben sich rechnen ließe, desto billiger müßte sich der Kostenpunkt der Herstellung und der Anschaffung stellen. Alle gemeinnützigen Büchereien in Schulen, Vereinen, Gemeinden usw. müßten mit einer entsprechenden Zahl dieser Ausgaben versehen werden, damit ihre Verbreitung eine möglichst allgemeine sei.

Die eigentliche Vermittlung setzt erst ein, wo eine gemeinsame Vielheit von Aufnehmenden in Betracht kommt. Im Falle des Schrifttums ist sie am leichtesten. Die leicht fälschlichen Auswahlbände und selbständigen Werke liegen in Büchereien oder gar im Eigenbesitz vor und lesen kann schließlich jeder. Vorträge über Dichter und Dichtungen sind leicht zu erzielen, Vorlesungen aus ihren Werken durch berufene Vermittler nicht minder. Da hier der Aufwand an Personen der geringste ist, ein wirklich berufener Vorleser gar vieles leisten kann, der Raum weiter keine Schwierigkeiten bereitet, da sich doch fast im letzten Dorf ein geeigneter Schulraum vorfindet, läßt sich die Sache sehr leicht von selbst machen. Schwieriger ist schon die Vermittlung musikalischer Werke. Mit einer Violine wird man sich nicht begnügen können und ein Klavier ist schon ein erschwerender Umstand. Doch auch damit wäre noch nicht genug getan. Ueber Soloflavier und Begleitflavier zu Instrument oder Singstimme hinaus müssen wir wohl an Kammermusik (Trio, Quartett, Quintett) denken. Dies gibt es schon da und dort, müßte nur bewußt in zielicherer Bahnen gelenkt werden. Die Schwierigkeit beginnt hier erst beim großen Orchester. Die reinsten und erhabensten Genüsse auf musikalischem Gebiete vermittelt das Synchronorchester. Es ist ein wahrhaft fruchtbarer Gedanke, ein wie geringfügiger Hunderteil unseres Volkes dieser verebenden Begleitung teilhaftig wird! Bei uns in Prag, mitunter in Brünn und in den sündhaft teuren Louis Slavk seine Theorien entwickeln zu höheren Weltbädern. (Abgemildete Theaterorchester in kleineren Städten und äußerst wohlgeleitete dilettantische Musikvereinsaufführungen auch in noch kleineren Städten kommen doch ernsthaft nicht in Betracht, wo es sich um sonnenreife Wiedergaben höchster Kunstschöpfungen handelt). Wir müßten ein erstklassiges Wandersynchronorchester schaffen, das wahrhaft segensreich wirken könnte. Statt an drei, vier deutschen Orten der Tschechoslowakei müßten Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Bruckner, Brahms, Mahler, Richard Strauss, Schönberg, Wagner usw. an vielen, vielen Stellen hörbar werden! Diese schöne Aufgabe ist natürlich nur in großzügiger Weise zu lösen, aber sie ist lösbar.

Gleiches gilt von der Theaterkunst, insoweit sie mit Vermittlung tatsächlicher Kulturwerte zu tun hat. An Stelle unmöglicher öffentlicher und privater Schmierdarbietungen muß die künstlerische, die Kulturwunderbüchse treten. Ansätze sind da und dort vorhanden. Doch gerade auf diesem Gebiete wird ungemein viel gefördert. Auch hier erstreckt die unabweisliche Forderung: Schaffung einiger erstklassiger Wanderbühnen, die wirklich Kulturschöpfungen vermitteln! (Die Not der Zeit, die viele wirklich wertvolle Schauspielkräfte brotlos macht, weist auf die freundliche Möglichkeit, sie ihrem Berufe als Wanderbühnenmitglieder zu erhalten.)

Am schlimmsten steht es wohl mit der Vermittlung der bildenden Künste, mit der unsere bisherige Erziehung und Bildung am allerwenigsten anzufangen wußte. Auch da gibt es nur den einen Ausweg: Wanderanstaltungen! Die Schwierigkeiten der Verschickung werden von selbst auf eine Auslese nur des wirklich Guten drängen. Geschulter Geschmack wird sie nach bestimmten Gesichtspunkten treffen lassen, ein kleiner Führer durch diese geliebte Ausstellung wird sehen. Künstlerisch sehen und unterscheiden lehren. Als erziehlische Frucht wird sich die Abschaffung unserer mannigfachen Haus- und Straßenspreuerei erweisen, die ein geläuteter Geschmack nicht um sich zu dulden vermag.

Die Vermittlung wissenschaftlicher Leistungen und Errungenschaften ergibt sich von selbst und leicht. Für sie geschieht eigentlich durch ein reiches Vortragswesen verhältnismäßig am meisten. Nur tut auch hier straffe Organisation an Stelle planloser Zufälligkeiten not.

Wie den überhaupt auf den meisten der gestreiften Gebieten zu vielerlei und damit zu wenig, alles aber ohne bestimmend ausstrahlenden Mittelpunkt geschieht.

Diese Zeilen konnten nur den Finger auf eine offene Wunde legen, sie heißen konnten sie gar nicht wachen. Hier handelt es sich um Willen und Tatbereitschaft aller für alle. Wenn sie diese Frage nur ins Rollen, in Erörterung bringen, haben sie genug getan.

Arbeitszwang und Sozialismus.

Das letzte Kapitel der bereits besprochenen neuesten Schrift Kautskys: „Von der Demokratie zur Staatsklaverei“ behandelt das durch den Bolschewismus akut gewordene Problem des Arbeitszwanges in der sozialistischen Gesellschaft. Zweifellos ist, daß im Sozialismus die Arbeitspflicht für alle Menschen eine Notwendigkeit ist, strikt ist nur die Art ihrer Durchführung. Die bolschewistische Auffassung geht am besten aus den Ausführungen Trozkis hervor, der im „Anti-Kautsky“ sagt hat: „Die Durchführung der Arbeitspflicht ist unbedenklich ohne Anwendung der Methode der Militarisierung der Arbeit“, eine Auffassung, die bei einem Kriegsmilitär ganz verständlich erscheint. Trozki gibt zwar zu, daß die freie Arbeit für die Epoche des Ueberganges vom Feudalismus zum Kapitalismus produktiver ist als die Zwangsarbeit, aber das selbe gilt nicht vom Uebergang des Kapitalismus zum Sozialismus. Der Glaube an die Allmacht des Staates verleitet Trozki zu der Ansicht, daß der Staat von dem Arbeiter jede Arbeit verlangen und den Arbeiter zu jeder Arbeit zwingen kann. Umso mehr als Trozki auch der pessimistischen Ansicht zuneigt, daß, wie er sagt, „der Mensch ein rechtes Faultier ist“. Dieser letzteren Auffassung tritt Kautsky entgegen, indem er nachweist, daß die Vorfahren des heutigen Menschen rührige Wesen waren und daß die Tätigkeit zur Gewinnung des Lebensunterhaltes dem Tiere Bedürfnis und nicht etwas Verhaftes ist. Die Unproduktivität der Zwangsarbeit sehe man an der Sklaverei und der feudalen Gesellschaftsordnung. Der Aufschwung der Produktivität in der kapitalistischen Gesellschaft sei der freien Arbeit zu verdanken. Der Mensch sei nicht von Natur aus ein Faultier, sondern die Faultieznatur des Menschen entspringt erst aus der Zwangsarbeit. Gerade die wichtigste Errungenschaft der modernen Demokratie ist die Geltendmachung der freien Persönlichkeit des Menschen, die Freizügigkeit, sowie die Freiheit der Berufs- und Betriebswahl. Diese Errungenschaften darf man Arbeitern, die auf höherer Kulturstufe stehen, nicht nehmen. Trozki gibt selbst zu, daß ein Teil der Arbeiter nur gezwungen den Befehlen der staatlichen Behörden in Rußland nachkommen ist. Die Methoden der Bolschewiki, einen solchen Zwang auf die Arbeiter auszuüben, waren freilich einfach: „Wie setzten sie in Militärzüge und schickten sie in die Fabriken und Betriebe.“ Die Bolschewiki glauben, daß das Festhalten an der freien Willkürmöglichkeit eines jeden Menschen ein kleinbürgerliches Vorurteil ist, daß im Interesse des Sozialismus die bolschewistische Staatsgewalt brutal über die freie Persönlichkeit des Menschen hinwegschreiten kann, aber mit Recht kann ihnen Kautsky entgegenhalten, daß schon Marx und Engels im kommunistischen Manifest die freie Entwicklung der Persönlichkeit als wesentlichen Grundzug der sozialistischen Gesellschaft gekennzeichnet haben: „In die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Gewiß ist es ein alter sozialistischer Grundsatz, daß wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll. Jedes arbeitslose Einkommen wird in der sozialistischen Gesellschaft verschwinden, es wird also jeder arbeiten müssen. Das besagt aber noch nicht, daß jedem einzelnen von der Obrigkeit, auch wenn es eine sozialistische sein wird, seine besondere Arbeit vorgezeichnet werden müßte. Gewiß wird in der sozialistischen Gesellschaft nach einem bestimmten einheitslichen Wirtschaftspläne vorgegangen werden. Es werden vielfach Arbeiter aus einem Beruf in einen anderen verpflanzt werden müssen. Wenn nun die Arbeiter aus freien Stücken in einen anderen Beruf nicht werden gehen wollen, wird es die Pflicht der sozialistischen Gesellschaft sein, nicht sie zu zwingen, sondern die Ursachen zu erforschen, die den Widerstand der Arbeiter hervorbrufen, im Interesse des Sozialismus die Umstände zu beheben (beispielsweise die gesundheitlichen Gefahren zu beseitigen). Würde man die Arbeiter mit Gewalt in einen anderen Beruf führen, wäre ein solches diktatorisches Vorgehen ein Hindernis, jene Umstände zu beseitigen und würde daher den Ausbau der sozialistischen Ordnung erschweren.

Die Verachtung der freien Persönlichkeit im Menschen bildet das Kennzeichen des Bolschewismus: Sowohl die Mißachtung der Persönlichkeit der eigenen Anhänger, mit denen die Diktatoren nach ihrem Willen verfahren, aber auch die Mißachtung der Persönlichkeit des Gegners, denn wer sich nicht beugt, wird als Feind betrachtet, den man beseitigen muß. Dabei predigt der Bolschewismus nicht nur Ge-

walt gegen das Bürgertum, sondern auch Gewalt gegen die oppositionellen Teile des Proletariats gegen die anderen sozialistischen Parteien. Konsequenz kann man in dieser Gewaltpolitik den Bolschewiki nicht abtrotzen. Wie weit das geht, zeigt das Wort Trozkis, das im Munde eines Sozialisten gerade erschütternd wirkt: „Die Abschreckung ist ein machtvolles Mittel der Politik der internationalen wie der inneren.“ Mit Recht wirft Kautsky den Bolschewiki vor, daß sie mit dieser schrankenlosen Verherrlichung der Gewalt der Reaktion den Weg erleichtern, die auf die Gewaltpolitik der Bolschewiki berufen kann und wohl auch berufen wird.

Nicht Gewalt und schrankenlose Unterdrückung, nicht Zwangsarbeit für die Proletarier wird das Kennzeichen des Sozialismus sein, sondern die Auswirkung der freien Persönlichkeit des Menschen, der sich freiwillig einordnet in das gesellschaftliche Ganze.

Tages-Neuigkeiten.

Ob die Einrückung gut von Kaiten geht Das tschechische Wehrbüro bezieht sich zu berichten: Um sich zu unterrichten, wie die Einrückung der Rekruten vorstatten geht, besuchte der Minister für Nationalverteidigung Udrzal heute in den Mittagsstunden in Begleitung des Kommandanten der 1. Infanteriebrigade General Bogenek die Stojankaserne, wo das Prager (das 5. tschechoslowakische) Regiment und die Czerninkaserne, wo das leichte Artillerieregiment und das Fliegerregiment Nr. 1 untergebracht sind. Der Minister überzeugte sich, daß das neue System des Antrittes der Rekruten direkt zum Erkantkörper sich gut bewähre und die Einrückung glatt vor sich gehe. Der Minister vernahm mit Befriedigung die Berichte der Militärärzte über den guten Gesundheitszustand der Rekruten. Er besichtigte auch die Vorbereitungen für die Einquartierung, Bekleidung und Verpflegung und konnte feststellen, daß die getroffenen Maßnahmen zu der Hoffnung berechtigen, es werde nirgends zu Störungen kommen, unter denen die Soldaten leiden würden. — Herr Udrzal hat auch einen Armenebefehl erlassen, in welchem er unter anderem die Einrückenden ohne Unterschied ihrer politischen und nationalen Zugehörigkeit herzlich willkommen heißt, welche Herzlichkeit von den Begrüßten nicht gerade erwidert werden dürfte.

Krieg und Schulbesuch. Der „Cas“ veröffentlicht das Ergebnis der Einschreibungen in die Prager tschechischen Schulen, aus dem bereits zu ersehen ist, wie der Geburtenrückgang in den Kriegsjahren nunmehr im verringerten Schulbesuch zum Ausdruck gelangt. Im heurigen Jahre sind in die erste Klasse der Volksschule die im Jahre 1915 geborenen Kinder eingetreten. Die Geburtenverminderung in dem genannten Jahre hat nun einen geschwächten Schulbesuch in den ersten Klassen zur Folge. In den Prager tschechischen Anabensschulen wurden im vorigen Jahre 6.987 Kinder, heuer dagegen 6.448 Kinder eingeschrieben, in den Mädchenschulen im vorigen Jahre 6.252, heuer 5.740. In der ersten Klasse aller tschechischen Volksschulen in Prag sind heuer um 677 Kinder oder um 27 Prozent weniger, in den Anabenschulen ist der Rückgang noch größer, nämlich fast 31 Prozent, in den Mädchenschulen ist er 24 Prozent. Die Schüler der ersten Klasse betragen im Vorjahre 18.4 Prozent der Gesamtschülerzahl, heuer dagegen nur 14.4 Prozent.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen“. In Rozslowitz bei Frankstadt in Mähren wurde der Kaplan Masla verhaftet, weil gegen ihn die Anzeige wegen Vergewaltigung eines 12jährigen Mädchens erfaßt wurde. Der Kaplan ist längere Zeit dem Mädchen nachgelaufen und hat sie schließlich überfallen und vergewaltigt. Als er von den Gendarmen verhaftet wurde, behauptete er sich reinlich und drohte ihnen mit den hierlichen Abgeordneten und Senatoren.

Auch die Kirche wird billiger, wenn's Geschäft schlecht geht. Die Kirche — und nicht nur die katholische — hat ihr Geschäft immer gut verstanden; Trauungen, Tausen, Einsegnungen usw. mußten von den „Konsumieren“ immer recht kräftig bezahlt werden und in Zeiten, da das Geschäft blühte, da man ohne kirchlichen Segen niemanden zum Altar gehen und niemanden in die Grube fahren ließ, mußte jeder, auch der Aermste, die Gebühr zahlen. Auch der Tod war nicht umsonst. Darin ist es nun etwas besser geworden, das heißt, die immer mehr wachsende Entfremdung weiter Kreise von der Kirche, das Sinken der Nachfrage nach kirchlichen Segen, hat auch diesen Unternehmern genötigt, mit dem Preise etwas herunterzugehen. Das „Breslauer Tageblatt“ brachte dieser Tage eine sehr interessante Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß in Deutschland die Kosten für kirchliche Feiern bei allen drei Konfessionen sehr niedrig gehalten sind. Das Blatt meint, daß es heute verhältnismäßig kaum etwas Billigeres gibt, als die kirchlichen Amtshandlungen bei Trauungen, Tausen und Einsegnungen. Die Trauung in einer evangelischen Kirche,

gleichviel, ob in einer Kirche des vornehmen Westens oder des östlichen Arbeiterviertels Verfluch folgt zur Zeit an reinen Gebühren nur 18 Mark. Arme Brautpaare werden umsonst getraut. Die Geistlichen haben keinen Anspruch auf Bezahlung. Ähnliche Sätze wie in der evangelischen Kirche, wofür das bürgerliche Blatt eine Fülle von Material bietet, gelten in der südlichen Gemeinde und auch in der katholischen Kirche sind die Gebühren äußerst gering, die Einsegnungen sind sogar überall gebührenfrei. Wir haben alle Ursache, uns über diese Ercheinung zu freuen — nicht deswegen, weil diejenigen, die des kirchlichen Segens und der kirchlichen Feierlichkeiten nicht entbehren können, ihrer jetzt so billig teilhaftig werden, sondern weil diese „Preisfestsetzung“ ein sichtbares Anzeichen dafür ist, wie sich die große Masse des Volkes immer mehr von der Kirche emanzipiert.

Um 600 Millionen Kronen betrogen. Mit Empfehlungen eines großen deutschen Hauses ausgestattet, kam ein junger Kaufmann namens Duim vor einem Jahre nach Wien, um dort im Auftrage seines Vaters, W. Hütches, der bekannten Edelsteinfirma Duim u. Dresdener in Amsterdam, einen Edelsteinhandel zu betreiben. Er kaufte für die holländische Firma mit holländischer Valuta Edelsteine in Wien ein, ein Handel, der sich reichlich lohnte. Sein Geschäft brachte es mit sich, daß er auch vielfach Valutenoperationen in Wien durchgeführt hat. Binnen kurzem spielte Duim im Wiener Valutenhandel eine hervorragende Rolle. Er verschaffte sich einen fast unbegrenzten Kredit, etablierte sich als Bankfirma und wurde auch Kommissar der Wiener Devisenzentrale. Die großen Preisverschiebungen auf dem Valutenmarkt und seine außergewöhnlich umfangreiche Geschäftstätigkeit fügten ihm jedoch große Verluste zu. Bereits vor einigen Wochen mußte er zu verbotenen Transaktionen Zuflucht nehmen, um sich Geld für die Zahlung von Verlusten zu verschaffen. Er hat Anweisungen auf Holland, auf Budapest und Paris abgegeben, die nicht eingelöst wurden. Duim ist von Wien im Automobil abgereist, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort zu ermitteln. Er hat sehr großen Aufwand gemacht und bewohnt eine vornehm eingerichtete Wohnung. Vor etwa drei Wochen hat er sich ein Automobil um zehn Millionen Kronen angeschafft. In diesem Auto scheint er sich aus dem Staub gemacht zu haben. — Unser Wiener Korrespondent teilt uns zum Falle Duim noch folgendes mit: Während es Samstag mittag hieß, daß der Schaden hundert Millionen erreichte, wußte man abends, daß es sich um 600 Millionen handelt. Davon ist ein großer Teil gewiß bloß Börsendifferenzen, aber wohl der größere Teil sind Barsummen, die den Banken Duim geborgt haben, damit er ihnen die versprochene holländische Valuta bringe. Beteiligt sind nahezu alle Wiener Banken, jede einzelne mit 2-300 Millionen Kronen, und einige kleinere Bankiers mit 50-100 Millionen Kronen. Duim reiste einige Male mit dem Auto, ja sogar auch mit einem Aeroplane, mit Valuten ohne Bewilligung über die Grenze.

Warum sich Bürgermeister Hirschl entheben ließ. Der kommunistische Bürgermeister von Krumnau, Hirschl, hatte in der Sitzung des Krumnauer Stadtrates am 16. September erklärt, daß er mit dem Heimatschein Nowals nichts zu tun hat. Nunmehr steht bereits fest, daß dieser Schein in mit der Unterzeichnung Hirschls versehen, bei Gericht liegt. Danach hat also der Herr Bürgermeister bewußt die Unwahrheit gesagt und das allein würde schon erklären, warum er so plötzlich sein Enthebungsansuchen stellte. Hirschl hat noch nicht demissioniert — was wir entgegen unserer gegängigen Meldung feststellen — aber diese Demission ist nur eine Frage der Zeit. Obzwar er nur für die Zeit der Austragung seiner Angelegenheit um die Enthebung angeht hat, ist es doch sicher, daß er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren dürfte.

Murach geschossen. Auf dem Felde des Bauen Wenzel Stasins aus Solotshi bei Bodebrad wurde am 25. ds. der Lechnam der 70-jährigen Anna Stoor mit Schußwunden in der Brust aufgefunden. Wie die Gendarmen sicherstellte, ging die Stoor um die vierte Morgenstunde aufs Feld. Sie wurde dort vom Nachtwächter beim Felddiebstahl ertappt und erschossen. Umweit der Leiche wurde ein Bündel mit Feldfrüchten aufgefunden. Der Tatverdächtige wurde der Besitzer des Feldes Wenzel Stasins und sein Bruder Karl verhaftet. Die Verhafteten leugnen zwar die Tat, aber bei der Hausdurchsuchung wurden bei ihnen unter anderen Waffen auch zwei Gewehre gefunden, die feilsche Schußwunden zeigten.

Defraudation. Ins Landesgericht wurde die gewesene Postschaffin Wilada Jirotska, die am Postamt in Pöbaba 13.641 Kronen veruntreute, eingeliefert.

Veränderung im Fahrplan der elektrischen Straßenbahnen. Vom 3. Oktober angefangen, wird die Strecke Nr. 3 statt wie bisher in den Baumgarten zum Elektrizitätswerk nach Dölschowitz geleitet. Infolgedessen werden die Wagen der 12er-Strecke nur bis zur Station „Ra Zatoradz“ geleitet.

der Anstalten machte, in die Moldau zu springen. Großmann wurde auf die Wachtube vorgeführt und nach Verabredung nach Hause entlassen. Als Grund gibt er seine Kollage und einen kleinen Gehalt an.

Ein Ueberfall. Am 26. September erschien beim Fuhrwerksbesitzer Friedrich Blausch in Teplich-Schönau ein Unbekannter und mietete ein Fuhrwerk nach Neustadt. Mit dem Manne fuhr der Kutscher Josef Nachod. Im Walde bei Neustadt warf sich der Unbekannte auf den Kutscher, bohrte ihm das Messer in die Brust, stach ihn in die linke Hand und warf ihn aus dem Wagen hinaus. Hierauf fuhr er mit den Pferden über die sächsische Grenze davon. Unsere und die sächsische Gendarmerei forsch nach dem Täter. Der Besitzer erleidet einen Schaden von 45.000 Kronen.

Des Grab Vocaccio. In Certaldo bei Florenz wurden nach einer Mailänder Meldung, die durch die ganze ausländische Presse geht, die Leberreste Vocaccio ausgegraben. Wie die Nachricht besagt, fand man in einer Tiefe von 10 Fuß unter dem Hause, in dem Vocaccio im Jahre 1895 gestorben ist, einen Schädel und andere Gebeine, von denen angenommen wird, daß es die sterblichen Reste des italienischen Schriftstellers sind. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß auch das Skelett Dantes durch einen Unfall im Jahre 1865 ans Tageslicht gekommen ist.

Ein Anflug in den Sozialismus.

Von Hüdel-Nemecy

Himmelherrgott-Sakrament! Es ist doch ärgerlich, daß der heilige Petrus es gar so offenkundig mit den Schwarzen hält und uns unsern Sonntags-Ausflug wiederum verregnen ließ! Die ganze Woche über freuten wir uns, daß die milde Herbstsonne uns mal unmittelbar bescheinen wird, Frau Dießl, zu der wir so sehnsuchtsvoll an Werktagen von unserem Arbeitsisch aufblicken.

Wie schön war es gewesen, über Berg und Tal durch den herrlichen, farbenfatten Forst zu wandern, mit den Sängern der Natur, die sich zur beschwerlichen Südländreise rüsten, zu guter Letzt um die Wette zu jubelieren, unsere staubgeplagten Lungen für eine lange Werktagwoche mit frischem Waldesoden anzupumpen!

Nun, da wir mal beisammen sind, wollen wir beisammen bleiben! Gott sei Dank, die Kinos sind ausverkauft! Also werden Sie, Genossin Cilly, heute keine Gelegenheit haben, Ihren Gnar Tolnäh anzuschwärmen und Du, Seppel, wirst Dich auch nicht an den üppigen Reizen der „Lieblingsfrau des Maharadscha“, der Ma Nielsen, weiden. — „Tarodpartie!“ — „Nein, daraus wird nichts, deshalb bin ich nicht Euer Bildungspreferent, um mir von Euch den Mond abfangen zu lassen, Ihr Schlingens, wie neulich!“

„Ich führe Euch heute — wohin denn nur? — in die Universitätsbibliothek. Mein Freund, der Kusos, Hofrat Dr. Bücherfer, hat sich darin eingeschlossen und wird mit bestimmt öffnen, wenn ich das verabredete Klopfzeichen hören lasse. Also uff! Regenstürme aufgespannt! Vorpatriouille, marsch!“

Nun, da sind wir schon. „Herrgott, da gibts Bücher! Das soll ein Mensch alles wissen!“ — „Nicht notwendig, Karl, Dein heller Mutterwitz wiegt mehr auf als Neunzehntel von all den Schwarten, die hier modern. Seht, das ist fogusagen die Doktorische. Hier auf diesen Vänten schreiben die Studenten ihre Dissertationen, die darin bestehen, daß man aus zwölf Büchern ein Dreizehntes macht, worauf sie dann Doktor werden.“

Merkt es Euch, liebe Genossen, meine Gedanken gibt es fast nicht mehr, alles Gescheide ist schon gedacht worden und schlummert hier der Auferstehung entgegen. Man muß aber versuchen, es selbst zu denken, wie Altmeister Goethe sagt.

Nicht alles, was hier von unten bis oben die Wände bedeckt, ist wert gedruckt worden zu sein. Die Gelehrsamkeit hat das Leben erschlagen. Immerhin sollt Ihr heute meine Scholasten sein und Euch die Bücher nicht nur von außen, sondern auch von innen ein wenig anschauen. Seht Euch! Ich weiß, was Euch am meisten interessiert. — Wie? — Nein, die Romane der Courths-Mahler sind hier nicht, Genossin Cilly, dies wäre auch kein Thema für unsere erste sozialistische Seminarübung. Reicht mir auf gut Glück ein paar Bücher herunter. — „Bacon, Macaulay, Dickens, Mill.“ — „Fürwahr ein guter Griff, Emil, den Du getan. Dein literarischer Geschmack soll uns heute führen. Ich habe Euch abschließend in die Abteilung der englischen Literatur geführt, weil sie für uns Marxisten die interessanteste ist. Ihr wißt, daß unser Evangelium, Margens' „Kapital“ ursprünglich in der englischen Sprache geschrieben wurde. Keine Literatur der Welt ist so reichhaltig an nationalökonomischen und sozialistischen Werken wie gerade die englische

Man nennt die Engländer ein Krämervolk. Sie haben es auch in der Wissenschaft versucht, die Gesetze des Reichtums zu ergründen, viele ihrer Denker sind hiebei Krämerseelen geblieben, manchen quollen aber auch große Gedanken aus dem Herzen und diese will ich Euch nun derart in unser geliebtes Deutsch übertragen, daß Ihr, junge Genossen, sie ganz erfassen, daß sie in Euch lebendig werden sollen.

Salzförner sozialistischen Denkens sind es, die ich Euch reiche. Salz würzt jegliche Speise, doch lösselweise ist es ungenießbar. Daher für heute nur soviel, als Ihr die Woche über braucht.

Bacon: „Knowledge is power“ — Nein, nicht so wird das ausgesprochen, sondern beiläufig, nouldebsch is pauer“ — „Wissen ist Macht.“ Grabt diesen Sinnspruch wohl in Eure Herzen ein! Er sei unser sieghaftes Feldgeschrei, mit dem wir als „wissenschaftliche“ Sozialisten die Barrikaden des Kapitalismus stürmen. Bildung macht frei!

Wer war Bacon? Bacon war ein schottischer Mönch, aber kein Dunkelmann, der im finsternen Mittelalter, am Beginn des 13. Jahrhunderts lebte. Die Wissenschaft jener Zeit befand sich fast ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit, die sie gar sorgsam vor profanen Laien (Weltlichen) hütete. Bacon durchbrach dieses Gebot und mußte mit langjährigem Kerker büßen, daß er die Fadel der Aufklärung leuchten ließ. Die Philosophie (Wissenschaft) sollte ja nach dem Machtsprüche Roms nichts anderes als die Magd, die Dienerin der Religion sein — was übrigens die Ultramontanen durch die Gründung „katholischer Universitäten“ noch heute erstreben.

Bacon entging, der Zauberei angeklagt, nur mit Not dem Scheiterhaufen. Ihm verdanken wir auch die Erfindung des Vergrößerungsglases.

Nun schlagen wir einmal den anderen Frontanten auf: „John Stuart Mill, Political Economy . . . Is the choice were to be made between Communism with all its chances, and the present state of society with all its sufferings and injustices . . .“ — Doch ich will es Euch doch lieber gleich deutsch sagen. Für Eure wohl aufgeweckten, doch ach, mit Ermüdungsgiften überladenen Hirne ist selbst die deutsche Uebersetzung schwer genug verständlich: . . . Wenn man wählen muß zwischen dem Kommunismus mit all seinen Vorzügen und dem gegenwärtigen Gesellschaftszustande mit all seinen Leiden und Ungerechtigkeiten, wenn die Einrichtung des Privateigentums es als notwendige Folge mit sich bringt, daß die Frucht der Arbeit sich so verteilt wie wir es jetzt sehen, in fast umgekehrtem Verhältnis zur Arbeit, daß die größten Bissen denen zufallen, die überhaupt nie gearbeitet haben, die nächstgrößten denen, die nur dem Namen nach arbeiten und so weiter hinunter, indem der Lohn im gleichen Verhältnis zusammenschrumpft wie die Arbeit schwerer und unangenehmer wird, bis endlich die ermüdetste und aufreibendste körperliche Arbeit nicht mit Sicherheit darauf rechnen kann, selbst nur den notwendigsten Lebensunterhalt zu erwerben; wenn wir vor der Wahl stehen: die oder der Kommunismus — dann zerstören alle Bedenken gegen den Kommunismus wie Spreu im Winde.“

Ich eröffne die Diskussion über das Vorgetragene. — „Genossin Cilly, träumen Sie nicht von Gnar Tolnäh, sondern sagen Sie, wie würden Sie diesen Gedanken derart populär ausdrücken, daß Ihre Rudolfsheimer Genossen ihn verstehen. Nehmen Sie sich als nach Böhmern „jugeraste“ Wienerin la Blatt vor'n Mund. Kussa mit die tiefen Töne!“ — „John Stuart Mill sagt: Am meisten und besten fröh, wer überhaupt nichts arbeitet, während unsereins, was sich die ganze Woche so abradert, kaum a Preßwurst kaufen kann. Mit Not, daß es auf a billige Kinolarten Sonntags lang und ich muß doch als „geistige Arbeiterin (Genossin Cilly ist Kontoristin) was für meine Bältung tun. Wir müssen daher Kommunisten sein.“

„Brav, echt wienerisch geantwoortet. Mit Ihrer Auffassung John Stuart Mills werden Sie es mit der Zeit noch zur Abgeordneten bringen. Nur muß ich dazu bemerken, daß hier Kommunismus nicht als Partei, sondern als Endzweck gemeint ist. Wir Sozialdemokraten haben die gleichen Ziele wie die Kommunisten, doch haben uns Marg, Viktor Adler, Seliger bewiesen, daß dieses Ziel nicht über Nacht durch eine alles umstürzende Revolution, sondern einig und allein durch Evolution, das heißt durch eine stetige, täglich fortschreitende Revolution, durch allmähliche Entwicklung der Gegensätze zu erreichen ist. Merkt es Euch, junge, allgureilige Genossen. Wer mit einem Schlag alles besser machen will, zerstört alles. Die Ungebild schaff Illusionen und Trümmer anstatt Wahrheiten. Enttäuschungen sind vor der Reise gepflückte Wahrheiten.“

Wer war Mill? — John Stuart Mill war ein bedeutender englischer Parlamentarier, ein Zeitgenosse Karl Marx'. Die Lehren St. Simons fanden in ihm Widerhall, wiewohl er sonst Utilitarier war, das heißt, die Politik und soziologische Fragen vom Nützlichkeitsstandpunkte aus betrachtete. Durch seine politische Tätigkeit und seine Werke übte er einen nachhaltigen Einfluß auf seine Zeitgenossen aus.

Schlagen wir eine andere Stelle in unserem John Stuart Mill auf: „All privileged and powerful classes, as such, have used their power in the interest of their own selfishness . . . All privileged and powerful classes haben als solche ihre Macht in ihrem eigenen selbstsüchtigen Interesse mißbraucht . . . Unleugbar scheint es, daß lange ehe die höheren Klassen zu der besseren Einsicht gelangt seien werden, ihre Schirmgewalt nicht zu mißbrauchen, die unteren Klassen diese Schirmgewalt beseitigen werden.“

„Genossin Cilly, da Sie uns vorhin so eine helle Antwort gegeben, so wollen Sie uns auch diesen Ausspruch vollständig verdeutlichen. — „Die Reichen ziehen uns die Haut vom Leib. Lang könnten wir warten, bis sie sich mit uns ausgleichen. Nicht einmal unsere „Betriebsräte“ wollen sie anerkennen. Der Arbeiter muß sich daher selbst befreien, wie es in unserer Bibel steht.“ —

„Sehr gut, aber jetzt wollen wir in das nächste Buch ein bißchen hineingucken: Dickens, Martin Chuzzlewit — Go, Teachers of content and honest pride, into the mine, the mill . . .“ — „Geht, Ihr Prediger des zufriedenen ehrlichen Stolzes, ins Bergwerk, in die Mühle, die Schmiede, in die schmutzigen Tiefen der tiefsten Unwissenheit und den tiefsten Abgrund der Menschenvernachlässigung und sagt dann, kann eine hoffnungsvolle Pflanze gedeihen in einer Luft, die so verderbt und so faul ist, daß sie die helle Fadel der Seele auslöscht, so schnell als sie entzündet wurde? Und Ihr Pharisäer der Christenlehre, des neunzehnten Jahrhunderts, die Ihr mit wohlklingenden Worten die menschliche Natur anruft, seht doch erst, daß sie wirklich erst menschlich sei. Habt Acht, daß sie nicht, während Ihr schlafet und während Generationen schlafen, ins Bestialische verwandelt werde.“ —

„Wiß, gib nun Du mir eine so geschickte Antwort, wie vorhin die Genossin Cilly. Wie denkst Du dir das?“

„Der dicke Pfaff soll zu uns nach Madno kommen und mit uns in die Grube einfahren. Das wäre der richtige Text für seine Predigt. Aber er soll achtgeben, daß er nicht gerade schlafende Wetter antrifft, denn lang genug hat er mit seinen pharisäischen Phrasen der sogenannten christlichen Nächstenliebe, die nichts anderes tut, als uns auszufangen und den Kapitalismus zu schützen, die Luft mit giftigen Explosionsgasen geladen.“

„Ganz richtig hast Du es aufgefaßt, man merkt es Dir an, daß Du aus Madno bist.“

Jetzt will ich Euch nur noch sagen, wer Dickens war. Ein Dichter, ebenfalls Zeitgenosse unseres Marx. Seine Werke sollten in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Wenn wir Dickens lesen, sehen wir die englische Fabrikstadt in ihrer Nächsternheit mit ihren Schloten, ihrem Schmutz, aus grauem Nebel vor uns aufsteigen. Liebe und Humor machen trotzdem seine Geschichten anmutig. Dickens hat ein Herz für die Armen, hat er es doch selbst erfahren, was Elend ist, da sein Vater im Schuldurm lag. David Copperfield, Klein-Dorid und Martin Chuzzlewit, aus dem ich Euch eben eine Stelle vorlas, sind seine bedeutendsten Schriften, die ich Euch als Winterlektüre bestens empfehle.

Schlagen wir nun zu guter Letzt das letzte Buch auf: Macaulay, Speeches: „We ought not . . .“ — Wir sollen nicht erlautet sein, wenn nach dem schottischen Sprichwort: „Ein fatter und ein hungeriger Mann können schlecht miteinander sprechen“, die Logik des reichen Mannes, der die Rechte des Eigentums verteidigt, dem armen Manne, der seine Kinder nach Brot schreien hört, durchaus nicht bündig erscheint.“

„Wer kann mir dies bündiger mit zwei Worten sagen? — Du Emil? Also leg los!“ — „Klassenkampf bis aufs Messer!“ — „Gut, nur bitte nicht mit dem Messer, sondern vorherhand mit des Geistes heitern Waffen, um mit den Worten der wohl für immer verlungenen österreichischen Volkshymne zu sprechen. —“

Es ist dunkel geworden, während wir so plauderten und ich muß daher schließen. Auch der Parlamentarier und Geschichtsschreiber Macaulay war ein Zeitgenosse Karl Margens. Was wir aus unserer heutigen akademischen Lektüre erfahren, ist, wie sehr Margens Wirken selbst das Denken seiner bürgerlichen Zeitgenossen nicht beeinflusst.

Ihr habt Euch nicht gelangweilt und daher wollen wir, an den langen Herbst- und Win-

terabenden Oster so zusammenkommen, wenn — last not least — der Schriftleiter des „Sozialdemokrat“ ein Plätzchen für unsere Volkshochschule übrig hat. Ich will Euch zu den Quellen der sozialistischen Ideenwelt führen, wir wollen gemeinsam in den alten Griechischen und Römern lesen, dann zu den französischen Enzyklopädisten in die Schule gehen, bis Ihr endlich „wissenschaftliche“ Sozialisten geworden seid. Sozialistische und kommunistische Ideen sind sehr alt, wie auch der Sozialismus als Weltanschauung, den Proletariat besitzende Wissenschaft erst von Karl Marx begründet wurde. Ihr jungen Proletariat seid auserwählt, den Endsieg des Sozialismus zu feiern. Während Eurer Großväter noch menschennurwürdige Kämpfe führten, während Eurer Väter heroisch kämpften und ihr Blut vergossen, seid Ihr berufen, die Früchte des Sieges zu ernten. Euch gehört die Zukunft. Noch ein tüchtig Stück Arbeit liegt vor Euch. Noch ein tüchtig es zwingen, wenn es Euer Wortspruch bleibt: „Knowledge is power“ — Jung, Frei! Auf Wiedersehen!

Die sozialistische Bewegung an den Hochschulen.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung verwehrt den Kindern der Arbeiter die Hochschulen, ihre Hörer bestehen fast durchwegs aus Söhnen und Töchtern der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums. Obwohl zum überwiegenden Teil proletarisiert, haben sie sich noch nicht zu der Erkenntnis durchgerungen, daß ihre elende Lage einzig und allein eine Folge der heutigen Gesellschaftsordnung ist, und leisten, im Sinne nationalisistischer Schlagworte und ohne Kenntnis der Ziele und Wünsche des Proletariats, dem Kapital treue Gefolgschaft. Dieser großen Masse steht eine noch kleine Schaar sozialistischer Hochschüler gegenüber. Ihre Aufgabe ist es, dem Sozialismus an den Hochschulen Eingang zu schaffen, die Intelligenz über ihre Zukunft und ihr Schicksal in der heutigen Gesellschaft aufzuklären, den Kapitalismus und seine treueste Helferin, die national gefärbte Reaktion, in einem ihrer Hauptstiele selbst anzugreifen.

In dieser Erkenntnis haben sich die sozialistischen Hochschüler ein Zentrum ihrer Bestrebungen geschaffen: die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker an den deutschen Hochschulen in Prag“.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Tätigkeit unserer Vereinigung näher einzugehen, auf die Bildungs- und Propagandarbeit mit ihren Vorträgen, Seminaren und der Kolportage sozialistischer Schriften, auf die Errichtung einer Bibliothek hinzuweisen — nur so viel soll gesagt werden: was getan wurde, ist zu wenig. Viel ist noch zu leisten und wird geleistet werden, wenn unsere Arbeit nur einigermaßen unterstützt werden wird!

Reiben der wissenschaftlichen und Werbetätigkeit, bildet die Sorge um die unvollständige Erleichterung der drückenden wirtschaftlichen Lage unserer Genossen Studenten, namentlich jener aus der Provinz, den wesentlichsten Bestandteil unserer Tätigkeit auf dem Gebiete der Studentenpolitik. Unsere Vertreter in den verschiedenen studentischen Vertretungsorganen können nur einen Leisatz bei allen ihren Sandlungen: Kampf gegen die eusephische Notlage des proletarischen Studenten. Daß dieser Kampf für wirtschaftliche Ziele ein Kampf gegen die nationale Reaktion und für den Sozialismus ist und werden mußte, kann niemanden wunder nehmen, der die nationalen Studenten und ihre Hochziele kennt: Wahrung des nationalen Ansehens und Haß gegen unsere Internationale!

Es ist ohne weiteres klar, daß nur die Lösung der dringendsten wirtschaftlichen Fragen gemeinsam mit den nationalen Studenten erfolgen kann, während bei allen anderen Gelegenheiten die sozialistischen Studenten eigene Wege gehen müssen. Trotz unserer kleinen Zahl haben wir uns eine ziemliche Machtstellung an den Hochschulen errungen — nichtsdestoweniger haben wir einen sehr schweren Stand. Die Arbeiterschaft kennt uns nicht und weiß nichts von unserer Arbeit und ihren Zielen. Arbeiterschaft verstärkt vielfach die Reihen unserer Gegner in der Studentenschaft, verfallen dem Nationalismus und gehen der proletarischen Armee verloren.

Stets wird die Gewinnung der Intelligenz, stets die Abschaffung des Bildungsvorrechtes der herrschenden Klassen und die Erschließung der Hochschulen für das Proletariat gefordert — nun den: wir haben als bisher einzigen den Schritt von der Forderung zur Verwirklichung gemacht, jetzt ist es an euch, Genossen, mit uns zu gehen und uns zu helfen! Nicht materielle Hilfe allein fordern wir, wir wollen eure Mitarbeit, Genossen! Schickt eure studierenden Kinder zu uns, klärt sie darüber auf, daß es an den Hochschulen eine proletarische Vereinigung gibt, die einzige, die ihre Interessen vertritt, die einzige, in der die Liebe zu ihrer — zu unserer Klasse zu finden ist.

Die Grundbedingung einer starken sozialistischen Organisation an den Hochschulen ist

die tätige Mitarbeit der proletarischen Organisationen in der Provinz!

Freie Vereinigung der sozialistischen Akademiker an den deutschen Hochschulen in Prag, Prag 2., Smetschlagasse 27, 2. Stock.

Soziale Kämpfe in Amerika.

Auch in Amerika — das mit Japan und etlichen Neutralen die Gruppe der eigentlichen Kriegsgewinner bildet — macht sich die durch den Ausfall des mitteleuropäischen Marktes verursachte wirtschaftliche Depression immer mehr bemerkbar. Nachdem die Hochkonjunktur des Krieges noch einige Zeit nach Friedensschluß angehalten und der amerikanischen Industrie hohe Gewinne gebracht hatte, trat sehr bald ein Umschwung ein, der in dem Bestreben der amerikanischen Finanz- und Industrie, den europäischen Markt mit Hilfe von Kapitalexport und langfristigen Krediten für die Aufnahme amerikanischer Ware zu stimulieren, seinen Ausdruck fand. Wenn diese Zeit der wirtschaftlichen Depression dazu benutzt wurde, um die der amerikanischen Arbeiterschaft während des Krieges gemachten Zugeständnisse, hinsichtlich tariflicher Lohnregelung unter Anerkennung der Gewerkschaften wieder abzubauen, — so sind die jetzt aus Amerika bekanntgewordenen Bewegungen, die gleich wie in England auch hier ihren Herd in der Bergarbeiterschaft finden, die naturgemäße Reaktion auf diese Bestrebungen.

Nach dem großen Stahlarbeiterstreik von 1919, den 300.000 schlecht organisierte, zwanzig verschiedenen Nationen angehörten, durch Farbe, Rasse und Sprache und die großen räumlichen Entfernungen Amerikas von einander getrennte Arbeiter hungernd und frierend monatelang durchhielten, und dem Zustand der Konfessionsarbeiter in den Oststaaten im Frühjahr dieses Jahres, ist der jetzige — in den Presseberichten als „Ausbruch“ gekennzeichnete — Streik der westvirginischen Bergarbeiter die größte Erhebung der letzten Jahre.

Daß dieser Lohnkampf nicht mit der Müßiggang geführt wird, die wir in Europa bei den Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit gewohnt sind, liegt in dem besonderen amerikanischen Verhältnissen: dem Fehlen großer proletarischer Parteien, dem Mangel an Konzentration und Geschlossenheit, der die Gewerkschaftsbewegung neben stark handlichen Einflüssen auszeichnet, dem Vorhandensein starker Unternehmerorganisationen, denen bei diesem Mangel die Arbeiterschaft nur Gewalt und Sabotage entgegenzusetzen zu können glaubt.

Gelbt dieser Kampf zunächst auch um Lohnforderungen, so steht er letzten Endes doch im Zeichen des „Open Shop“ (offener Betrieb), worunter ein Betrieb zu verstehen ist, auf dessen Arbeit und Lohnverhältnisse die Gewerkschaften keinerlei Einfluß besitzen. Sein Gegenstück der „Closed Shop“ (geschlossener Betrieb) war einer der vornehmsten Errungenschaften des amerikanischen Proletariats während des Krieges und bezeichnete einen Betrieb, auf den Arbeiterorganisationen mit Hilfe ihrer Vertrauensleute einen weitestgehenden Einfluß, nicht nur in Tariffragen, sondern auch bei der Besetzung offener Stellen hatten, sodaß schließlich die gesamte Belegschaft dieses Betriebes gewerkschaftlich organisiert war und Unorganisierte keinen Eingang fanden.

Es erscheint verständlich, wenn sich gerade die Arbeiter des Kohlenbaus gegen den Abbau des Closed Shop zur Wehr setzen. Denn die Kohlenindustrie ist eine der wichtigsten amerikanischen Industrien, die bislang noch voll beschäftigt war, und deren Produktionsziffern sogar in den letzten Jahren eine ständige Zunahme zu verzeichnen hatte. In den anderen Industrien dagegen ist eine Arbeitslosigkeit vorhanden, wie sie in solchem Ausmaß auch in Amerika in den größten Kriegsjahren nicht zu verzeichnen war. Ebenso wie in Ländern Europas ist auch in den Vereinigten Staaten die Arbeitslosigkeit jetzt zu einer nationalen Frage geworden. Die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten wurde von dem Vorsitzenden der American Federation of Labour, Samuel Gompers, auf sechs Millionen geschätzt, in New York allein gibt es nach einem Berichte des Sozialamtes der Heilsarmee über eine halbe Million Erwerbsloser, von denen 40 Prozent Kriegsteilnehmer sind.

Während diese Reihen geschrieben werden, tagt unter dem Vorsitz Hoover in Washington eine Konferenz, an der 38 Delegierte der Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus allen Teilen der Union den Umfang der Arbeitslosigkeit prüfen und feststellen sollen, wie weit jeder Einzelstaat von ihr betroffen ist. Das Ziel der Konferenz sollen Vorschläge an die Unternehmer und die Lokalbehörden sein, um dem Handel und der Industrie wieder zu einem normalen Stand zu verhelfen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Kohlenkrise.

Am 29. und 30. September wurde im Ministerium für öffentliche Arbeiten ein Konferenz über die Betriebsverhältnisse in den Steinkohlengruben Bisen, Schlan und Ostrau abgehalten. Die Bergarbeiterorganisationen waren durch ihre Obmänner und Betriebsräte vertreten. Die Verhandlungen wurden vom Sektionschef Fischer geleitet. Am ersten Tag wurde über den Stand der Verhältnisse in den kleinen Gruben gesprochen. Die kleinen Grubenbesitzer traten sehr aufgeregt. Bei ihren Berechnungen vergaßen sie aber, daß die Heuer-Schichtlöhne nicht 40 K übersteigen. Sie verlangten die Verabschiedung der Beiträge zur Bruderlade und zur Arbeitslosenversicherungsanstalt. Weiters verlangten sie die vollständige oder teilweise Aufhebung der Kohlenabgabe. Allerdings nur für ihre Gruben, damit sie den großen Konkurrenzfähig werden. Auf die technische Ausgestaltung ihrer Betriebsanlagen wollten sie sich erst dann einlassen, bis sie das erforderliche Geld aus den Betrieben herausgeschlagen. Angeblich hätten sie nichts gegen eine Sozialisierung ihrer Gruben. — Am zweiten Tage wurde über die Abfahrschwierigkeiten der Kohle- und Klarkohle im Ostrau Reviere verhandelt. In diesem Reviere ist die Kohleproduktion auf die Hälfte des Maximums des vorigen Jahres zurückgegangen. Um 80 Millionen Kronen Kohle ist in Ostrau aufgeschichtet. Die Bergarbeitervertreter hielten es für ausgeschlossen, daß eine Herabsetzung der Produktionskosten durch eine Lohnreduktion durchgeführt werde, ebenso sprachen sie sich gegen die Kohlssteuer aus, die einfach unholbar ist. Der Vertreter des Finanzministeriums erklärte, einer Herabsetzung der Kohlenabgabe nicht zustimmen zu können, der Vertreter des Eisenbahnministeriums konnte eine Ermäßigung der Tarife nicht in Aussicht stellen. Nach dem zweiten Verhandlungstag wurde beim Minister für öffentliche Arbeiten vorgeprochen; er sagte zu, über die Verhandlungen im Ministeriat zu berichten.

Zur Lohnbewegung der Buchdrucker. Wie wir dem „Antenberg“, Zeitschrift für Buchdrucker und verwandte Interessen in der tschechoslowakischen Republik entnehmen, hat der Präsident der Unternehmerorganisation im graphischen Gewerbe Herr Eduard Veschniger dem Vorsitzenden der sogenannten gemeinsamen Vertretung Genossen Klemenc ein Verbot abgesetzt und ihm erklärt, daß die Unternehmerorganisation bereit ist, die Verhandlungen bezüglich der Lohn- und Gehaltszulagen weiterzuführen. Es wurde die Vereinbarung getroffen, daß zu diesem Behufe am 9. Oktober eine gemeinsame Konferenz stattfinden soll. Am 5. Oktober wird die paritätische Kommission zusammentreten, welche eine Basis für die Entscheidung dieser Konferenz zu schaffen berufen sein wird. Die zu vereinbarenden Erhöhungen der Zahlungen während mit 8. Oktober zur Auszahlung gelangen.

Deutscher Außenhandel. Das deutsche Statistische Reichsamt veröffentlicht die Außenhandelsziffer für den Monat Juli. Darnach hat sich die Einfuhr von 15,3 Mill. Tonnen im Werte von 5,4 Milliarden auf 18,2 Mill. Tonnen im Werte von 6,4 Milliarden Mark erhöht, während gleichzeitig die Ausfuhr von 14,4 Mill. Tonnen von 4,5 Milliarden auf 5,4 Milliarden im Werte von 5,4 Milliarden gestiegen ist. Die Handelsbilanz Deutschlands ist demnach noch immer passiv. Die Passivität beträgt etwa eine Milliarde Mark.

Der Verbandstag des Müslierverbandes in der Tschechoslowakei. Am 26. und 27. September kamen die Vertreter der dem Müslierverbande in der C. S. R. angehörenden Lokal- und Verbandvereine zu ihrer ordentlichen Delegiertenversammlung im „Müslierverband“ in Karlsbad zusammen. Der Verbandspräsident Franz Danz, welcher die Verhandlungen leitete, konnte 25 Delegierte aus 13 Städten (6 Vereine konnten wegen der weiten Entfernung und dem Mangel an Zeit für die Delegierten sich nicht vertreten lassen), aus allen Gebieten der Republik begrüßen, soweit die deutschsprachigen Arbeitsstätten entstammen. Außerdem nahmen an den Verhandlungen für die Zentralgewerkschaftskommission Racon, für die Arbeitergewerkschaftsvereinigung der dem deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Angestelltenverbände H. Hirsch-Teplitz und für den Bund deutscher Billhenerangehöriger Herr Kestner-Ott Freiburg teil. Der Bericht des Präsidenten und ein von den Delegierten schriftlich vorgelegter des Kassiers sowie auch der Bericht des Stellenvermittlers zeigten die erfreuliche Entwicklung und die umfangreiche Betätigung der Organisation. In 19 Verbands- und Lokalvereine wurden am 31. August 1203 Mitglieder gezählt gegenüber 13 Vereinen und 802 Mitgliedern vor einem Jahre. Es hat sich also durch die Gründung von 6 neuen Lokalvereinen ein Mitgliederzuwachs von 341 ergeben. 20 Mitglieder sind im Berichtsjahre gestorben, und 190 Mitglieder in andere Verbände übergetreten. Die Passivbewegung ist eine erfreuliche und günstig abschließende trotz

der bedeutenden Leistungen für Verbandsnotwendigkeiten. Dieser Zustand war aber nur dadurch zu erreichen, indem der Präsident Kassier, Stellenvermittler und Redakteur, gegen ganz geringe Entschädigung ihre volle freie Zeit, welche ihnen nach Ausübung des Berufes noch übrig blieb, in den Dienst des Verbandes oberfreudig stellten. Musiergütige Arbeit leistete der Stellenvermittler, welcher durch die große Zahl der arbeitslosen Musier, die zeitweise 313 erreichte, bis auf 58 herabzudrücken vermochte. Dem gesamten Präsidium sowie dem Zentralauschuß wurde einstimmig das Vertrauen für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Es wurde dann über den weiteren Ausbau des Verbandes beraten. Für die nächste Funktionsperiode wurde als Sitz des Verbandes und als Ort der nächsten Delegiertenversammlung Teplitz bestimmt. Aus diesem Verbandesvereine und seinen in der eigenen Umgebung bestehenden Vereinen ist die neue Verbandsleitung festzustellen und einer Obmannkonferenz zur Genehmigung mit den notwendigen Vorschlägen der organisatorischen Umänderung zu unterbreiten. Wie dahin führt das bisherige Präsidium die Verbandsgeschäfte weiter und ist auch inwieweit durch die Anstellung eines Verbandssekretärs für die weitere Entwicklung des Verbandes Vorkehrungen zu treffen, nachdem die umfassenden Arbeiten im Verbands in der bisherigen Art der Funktionsausübung bei gleichzeitiger Berufstätigkeit nicht mehr möglich sind. In vollster Einmütigkeit und gehobener Stimmung schloß der Verbandspräsident Danz, die äußerst anregende und inhaltreiche Delegiertenversammlung.

Berliner Gasthausangestellte im Streik. Der 1. Oktober (Vorbildbericht des Sozialdemokraten) 40.000 Angestellte des Gasthausgewerbes sind heute in den Streik getreten. Sie verlangen die prinzipielle Beseitigung des Trinkgeldes und eine feste Entlohnung. Die Anträge des Schlichtungsausschusses, denen Vertreter der Angestellten zustimmten, haben die Unternehmer abgelehnt. Ihr Kampf geht dahin, durch die Verhinderung von Tarifverträgen die Organisation ihrer Angestellten zu zerrüttern.

Deutschlands Reparation an Belgien. Der Friedensvertrag von Versailles legt Deutschland die Pflicht der Zurückzahlung in Goldmark der von Belgien im Laufe des Krieges von den Alliierten, besonders von Frankreich, ausgenommenen Anleihen auf. Diese Rückzahlung ist den 32 Milliarden Goldmark der Reparationssumme zuzufügen. Da die Belgien geleisteten Vorläufe von den belgischen Ländern in der Währung des betreffenden Landes d. h. von Frankreich in Franken aufgenommen wurden, so wurde die Frage aufgeworfen, ob für die Rückzahlung die Umwechslung in Goldmark vorgenommen werden soll. Wenn, wie von den Alliierten vorgeschlagen wurde, Frankreich die gleiche Anzahl Franken, die es Belgien vorstößt, zurückhalten würde, so würde durch den Frankenkurs der Verlust mehr als die Hälfte der belgischen Schuld betragen. Frankreich erhob Einspruch gegen diese Lösung der Frage, die der Finanzkonferenz am 12. September vorgelegt wurde. Nach längerer Debatte schlugen die französischen Delegierten vor, die Meinungsvorhabenheiten dem Schiedsrichter des Betreters der Vereinigten Staaten Bezden vorzulegen. Der Vorschlag wurde angenommen. Es gelang den englischen Schlichter zu überzeugen, so daß sich England der französischen These angeschlossen und sie vor dem Schiedsrichter verteidigt. Bezden hat jetzt seinen Schiedspruch gefällt, der Frankreichs Standpunkt bekräftigt. Die Rückzahlungen der belgischen Schuld durch Deutschland, die im Friedensvertrage vorgesehen ist, wird auf der Grundlage der Goldmark zum Wechselkurs vom 11. Dezember 1918, dem Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, ungerecht erhalten. Frankreich erhält eine Summe, welche 2 Milliarden übersteigt. Wäre die Umrechnung so, wie sie die Alliierten vorschlugen, so hätte es einen Betrag von weniger als einer Milliarde erhalten.

Der „Kommunistische Genossenschaftler“ eingegangen. Die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschland hat, um ihre Wirksamkeit in den Gewerkschaften und Genossenschaften zu fördern, sowohl ein Gewerkschafts- als auch ein Genossenschaftsblatt herausgegeben. Wie die kommunistische Parteizentrale Deutschlands nunmehr herausgegeben hat, wird der „Kommunistische Genossenschaftler“ eingestiftet. Da das Blatt so wie der „Kommunistische Genossenschaftler“ seine Aufgabe einzig und allein in der Bekämpfung der Sozialdemokraten erblickt, ist seine Einstellung nur zu begrüßen. Genossenschaftliche Bühnenkade. Der schweizerischen Genossenschaftler Verband Schweiz sind im Verlag des Schweizerischer Konsumvereine zwei Hefte dramatischer Skizzen, von denen das eine „Im Aufstieg“ das andere „Der Traum des Webers“ heißt: Die im ersten Heft gesammelten Skizzen enthalten eine solche über Fourier, die zweite behandelt die Hochdalen Pioniere, die dritte schildert Handwerker an einem Neubau der Hamburger „Produktion“, die vierte gibt eine Darstellung des Genossenschaftsgebäudes unter sibirischen Dorfbewohnern und die

fünfte ist eine Apotheose des Weltbundes der Genossenschaften. Als Beispiel dafür, wie sich die Genossenschaften im Geistesleben der deutschen Nation immer mehr durchsetzen, sind diese Theaterstücke immerhin beachtenswert.

Die Erwerbslosenfürsorge. Unter diesem Titel ist soeben im Verlag „Freiheit“, Berlin G2, Breitestr. 8-9, eine Schrift des Arbeitersekretärs Rudolf Wed erschienen (Preis 8 Mark). Wohl auf wenigen Gebieten ist die Aufmerksamkeit der gesetzlichen Bestimmungen so groß und doch die Vertrautheit mit denselben so notwendig wie auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge. In übersichtlicher Anordnung und gemeinverständlich Darstellung gibt die vorliegende Schrift über die gesetzlichen Bestimmungen in Deutschland sowie deren praktische Anwendung erschöpfend Auskunft. Die Bearbeitung ist nach dem neuesten Stande erfolgt.

Die Arbeitslosenfrage in England ist dadurch in ein neues Stadium getreten, daß sich eine Anzahl Mitglieder des ständigen Gewerkschaftsausschusses und der Labour-Party als Vertreter der Arbeitslosen zu Lloyd George nach Aberdeen begaben, um von dem Premier und seinen Kollegen eine ernstliche Regelung des ganzen Problems zu verlangen. Unter dem Druck der Arbeiterschaft, die auf einen großen Teil der öffentlichen Meinung Englands für ihre Forderungen hat, sah sich das Kabinett gezwungen, sich ernsthaft mit einem ihm so unangenehmen Problem zu befassen. Zwar verwies der Arbeitsminister Mac Namara in einer Kundgebung an die Presse auf die bisherigen Leistungen der Regierung, die sich bereits seit über einem Jahre mit dem Erwerbslosenproblem beschäftigt und in dieser Zeit 30.000 Arbeitslose Erwerb verschafft habe, während die Staat- und Gemeindefürsorge in dieser Zeit 25 Millionen Pfund für Notstandsarbeiten ausgegeben hatten und insgesamt 46 Millionen Pfund Erwerbslosenunterstützung gezahlt worden seien. Jedem Einsichtigen wird bei der ungeheuren Ausdehnung der heutigen Arbeitslosigkeit in England klar sein, was in Wirklichkeit diese Summen gegenüber der unermesslichen Zahl hungernder Proletarier bedeuten. Und es darf kaum Wunder nehmen, entsprechen die Ergebnisse der Konferenz jenem sozialen Geiste, der sich in der eben wiedergegebenen Aeußerung des britischen Arbeitsministers dokumentiert. Tatsächlich hat denn auch die Kabinettkommission, der die Bearbeitung der ganzen Frage anvertraut werden soll, bislang ihre Arbeiten noch gar nicht aufgenommen, sondern wartet noch die Ankunft eisiger Großindustrieller ab, die als Experten der Konferenz beizubehalten seien. Kann also bislang ein endgültiges Ergebnis noch nicht vorliegen, so besinnen sich doch die den Regierungskreisen nachstehenden Blätter jetzt, die Regierungsvorschläge zu formulieren. In diesen anscheinend inspirierten Artikeln schlägt die Regierung als erste Maßnahme vor, die öffentlichen Hilfskomitees zur Aufnahme von kurzfristigen

Anleihen zu ermächtigen, deren Verzinsung von der Regierung garantiert werden soll. Mit den aus diesen Anleihen aufgebrachtten Summen sollen die Arbeitslosen unterstützt werden. Der Wohlfahrtsminister soll das Recht haben, jede Bitte um Hilfe genau zu prüfen. Dieser Vorschlag wird voraussichtlich in der nächsten Woche dem Parlament zur Stellungnahme vorgelegt werden. Ein anderer Plan der Regierung sucht für die Arbeitslosen dadurch Arbeit zu schaffen, daß der Industrie der Export erleichtert wird. Die Banken sollen aufgefordert werden, Vorschüsse auf den industriellen Export zu gewähren und die Industrie mit Krediten für den Export auszurüsten. Jedes Risiko wird durch die Regierung gesichert, da sie gegen Verluste Garantien geben will. Unter der Arbeiterschaft wird jedoch die Unterstützung nicht als der Arbeiterschaft zugutekommend angesehen, sondern als einen Akt, der die Banken und Industrien begünstigt, und deshalb verworfen.

Aus der Partei.

Die Bezirkskonferenz Trautenau, die Sonntag, den 25. September, in Trautenau stattfand, war von 28 Lokalorganisationen durch 64 männliche und 16 weibliche Delegierte besetzt. Anwesend waren auch die Abgeordneten Schäfer, Hirsch und Irene Ripol. Es wurde berichtet, daß der Markenabsatz trotz der Abplitterung einiger Rögler zugenommen habe, was der kontrollierte Massenbericht beweise. Rüstergültig arbeiten die Lokalorganisationen des oberen Anpotales und die im Schölarer Kohlengebiete. Drei Organisationen wurden von den Kommunisten zerstückelt. In einem Falle mußte das gesamte Parteivermögen zurückerstattet werden, in den anderen Fällen wird noch projiziert. Die Werbestaktion im verflochtenen Jänner brachte 600 neue Mitglieder. Im letzten Halbjahr wurden 109 Versammlungen abgehalten, wovon 99 mit Referenten besetzt waren. Die Gewerkschaften im ganzen Organisationsbezirk stehen, mit kleinen Ausnahmen, fest und geschlossen hinter der Sozialdemokratie, jedoch der Sturm des Volkswindes, der sich seit dem Erscheinen der Reichenberger Nachrichten über ganz Eßböhmen hinweg, als vollkommen abgeschlossen erscheint. Im Hohenelber Bezirk, wo die Volkshewisten zuerst ihr Hauptquartier aufschlugen, haben sie nun ganz abgewirtschaftet. Der Bezirk hat sich an Trautenau angeschlossen und ist im Begriffe, sich neu zu organisieren. Wie schlecht es in diesem Gebiete um die Kommunisten steht, geht auch daraus hervor, daß die Abgeordneten Schäfer, Deutsch und Ripol und die Senatoren Hader und Hader in den letzten Tagen eine große Reihe Versammlungen im Trautenauer und Hohenelber Gebiete abhielten, ohne daß sich die Kommunisten nur irgendwo hervorwagten. Ueber die parlamentarische Tätigkeit berichtete in der Nachmittags-Sitzung der Konferenz Genosse Schäfer. In seinen und an den Bericht der Bezirksfunktionäre knüpften sich anregende Debatten, die von dem guten sozialdemokratischen Geiste zeugten, der in

diesem Bezirke herrscht. Rein Nichton störte die Auseinandersetzungen. Nachdem eine Verbesserung für das „Trautenauer Echo“ beschlossen und die Bezirksleitung neugewählt worden war (als Bezirksvertrauensmann wurde wieder Genosse Havel gewählt), schloß der Vorsitzende Moritz Wanka die schön verlaufene Konferenz.

Lokalorganisation Prag VII. Freitag, den 7. Oktober Diskussionsabend über das Götlicher Parteiprogramm („Akademie“).

Genossen! Gedenkt des Fonds zur Erhaltung des Zentralorgans!

Kunst und Wissen.

Neues deutsches Theater. „Salome“, Musikdrama von Richard Strauß nach Oscar Wilde gleichnamiger Dichtung. Salome, die wunderschöne Stieftochter Herodias, des Tetrarchen von Jerusalem, die in wahnsinniger, sinnlicher Liebe zu Jochanaan, dem Täufer, entbrennt, und deren Liebeswerbung von dem leuschten Vorboden des Christentums zurückgewiesen wird, verlangt in sinnbräucher Leidenschaft, in der Leidenschaftlichkeit getränkter Eitelkeit, die Tötung des Geliebten. Und da ihr grausamer Wille erfüllt ist, läßt sie in ihre über alles sich hinwegsetzenden, höchstgesteigerten Neigung das tote Jochanaan anheben, das sie sich auf einer Schüssel hat reichen lassen. In Angst und Grauen erteilt bei diesem Anblick Herodias den Befehl: „Man töte dieses Weib“ — und Salome stirbt, erdrückt von den Schilfen der Soldaten. — Man hat Salome, so wie sie Wilde gestaltete und noch mehr, seitdem das ungewöhnliche Geschehen Richard Strauß mit der unermöglichten Polyphonie seines Riesenorchesters ergründet und vertieft hat, pervers genannt, so sehr streift diese Musikdrama den Hörer mit dem Hauch des Ungeheuerlichen. Aber nicht von Verderblichkeit, nichts von Abscheu Erweckenden war im Gesang, im Spiel, im Tanz jener Salome zu spüren, die Freitag abends das Publikum des Prager deutschen Theaters erschütterte. Allina Sandens Salome war ein Weib, zwar ungewöhnlich sensibel, von selbstsam verkleidetem Seelenleben — aber diese Prinzessin Salome war ein Mensch, fahbar und sogar sympathisch. Ihre Sinnlichkeit war nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck einer elementaren Liebe; keusch klang aus ihrem Munde „Laß mich ihn küssen, deinen Mund“, zu welchen Worten Strauß eine so wundervolle Harmonie gefunden: tiefstes Empfinden lag in dem Tanze, den sie Herodias zuliebe — und doch nur in Liebe für Jochanaan tanzte — und keusch war sie noch, die Jungfrau Salome, als sie die toten Lippen des Propheten küßte. Wundervoll trat hier das Orchester hinter dem Gesang zurück, während leider an vielen anderen Stellen des Musikdramas die Einstimmen vom Orchester erdrückt wurden. Der löstliche drahtliche Satz der fünf liegenden und zeternden Juden kam dadurch

fast ganz um seine Wirkung. Vieles vom Org, noch mehr von den Worten Jochanaans ging im riesigen Aufrauschen der Instrumente verloren. Trotzdem wirkte Herr Kriener mächtig, der Satz in As-dur, in dem er das Erscheinen Christi besang, erstarrte warm und in silberheller Klarheit. Was sonst um und mit Frau Sanden sang, war gutes Mitteilmaß, das sich der überragenden Gestalt der Gattin ohne Verlagen unterordnete. Nühmendwert ist die szenische Ausstattung, mit der das Neue deutsche Theater die Wirkung dieses einzigartigen Kunstwerkes hebt. — dt.

Neues Theater. Heute Nachmittag „Das Sperrschloß“. (Anfang 25.) Abends „Don Cesar“ Morgen Montag unter Zemlinskos Leitung „Cosi fan tutte“. Dienstag „Die schöne Helena“ mit Romanovsky. Mittwoch „Diamant“ und „Lucia von Lammermoore“. Freitag vollständige Vorstellung „Don Cesar“, Samstag Nachvorstellung „Die Scheidungsreise“. Nächster Montag Gastspiel Kubla „Tosca“.

Nächste Premieren. Dienstag, den 11., Erstausführung des amerikanischen Dramas „Das Gefährnis“. Samstag, den 15. und Sonntag den 16. das neue Singspiel „Der Vetter aus Dingsda“ von Eduard Káneke.

10 vollständige Sonntagskonzerte. I. Konzert 9. Oktober, 14, Produktenbörse Franz Schubert: Sonatine für Violine und Klavier, Variationen und Militärstücke (vierhändig), Follengquintett. Mitwirkend: Georg Szeil, Dr. Rudolf Teller, Paul Schobert und die Akademieprofessoren Schreiba, Alt und Tomischtschek. Abonnements sowie Einzelskarten bei Wehler.

Vollständiges Konzert des Vereines deutscher Arbeiter. Heute Sonntag, 14, Produktenbörse. Weitere Lieder aus alter Zeit, gesungen von Kammeränger Hans Rübiger, begleitet von Dr. Arthur Chib, beide von der Dresdener Staatsoper. „Dresd. Nachr.“: „Rübiger singt seine Lieder nicht bloß, sondern miment, tanzt, spielt — kurz lebt sie auch.“ Restliche Karten an der Konzertkasse.

Mitteilungen aus dem Publikum.

„Arania“. Polizeirat Tartaruga-Wien: Morgen Montag 8 Uhr „Kriminaltelepathie“. Dienstag, den 4., 8 Uhr „Weiteres aus der Polizeiführung“. Die Praxis beweist schon, daß sich die Hoffnungen Tartarugas auf die Lösung verwickelter Kriminalfälle durch die Telepathie erfüllen werden. Karten 8-3 Kr. Im Bilde durch die Welt. 10 Lichtbildvorträge jeden zweiten Sonntag Nachmittag. Beginn 9. Oktober, 14 Uhr, Kurt Diefischer-Verkauf. „Das unbekannte Spanien“. Weitere Themen: „Rürnberg und Rothenburg“, „Benedig“ usw. Diese Vortragsreihe erregt das größte Interesse. Abonnement 30 Kr. (Mitgl.-Anmeldungen und Wital-Erneuerung (Jahresbeitrag 5 Kr.) täglich Smettschlag, 22 von 10-1 und 4-7 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Aktiengesellschaft Tribuna, Prag.

W. BERSON GUMMIABSATZE
BILLIGER ALS LEDER

HERRMANN & LIEBAN, PRAG I., Mikulášská 3.
FILIALE IN MAHR.-OSTRAU, HERBENOVÁ.

FABRIKSNIEDERLAGEN, TÜCHER UND SHAWLS. MANIPULATION IN TEXTILWAREN.

Gegen Ratenzahlung verkauft
Herren-, Knaben- u. Kinder-Anzüge, Herren- u. Damen-Mäntel
Jul. Werner, Teplitz-Schönau, 8 Badegasse beim Kurgarten.

Büro- und Geschäfts-Einrichtungen
amerik. Roll-Flackpulte, Registriermaschinen, Kassen, Regale, Verkaufspulte, Gasströmöbel etc. offeriert den p. t. Gewerkschaften und Genossenschaften zu Vorzugspreisen 2
N. Nominik, Prag II., Revoluční 9. Telefon 6514-7111.

Kautschuk-Stampflilien
erzeugt schnell, gut und billig
Franz Chmel, Prag II., Nekazanka 18.

Lagerist und Expedient
aus der Manufakturwarenbranche wird sofort angenommen. Offerte unter „Branchekenntnis“ an die Verwaltung des Blattes Prag II., Havlíčkově nám. 32.

Erste allgemeine Unfall- und Schadens-Versicherungs-Gesellschaft in Wien.
Direktion für die tschechoslowakische Republik: Prag, Riegrové náměstí 34 übernimmt Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen jeder Art zu günstigen Bedingungen.
Der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sitz Teplitz-Schönau hat mit der obgenannten Gesellschaft eine Kollektiv-Unfall-Versicherung abgeschlossen.

Bevor Sie eine **Lebensversicherung** abschließen, verlangen Sie ein **Offert** nach den neuesten Tarifen der Ges. f. Lebens- und Rentenversicherung „Der Anker“ in Wien. Direktion f. d. Csl. Rep. Prag II., Hybernská 34.
Auskünfte erteilt gleichfalls: Konsumvereine, Prag, Havlíčkově nám. 32. [78]

Mit Parteilegitimation 5%, Rabatt!
„EPOCHA“
Ungezelefer-Isolierapparat.
Nach ärztlichem Gutachten die einzige hygienische Möglichkeit, von der Wanzenplage wirklich befreit zu werden. Retten Sie Ihr Haus, Wohnung, Möbel und Wäsche, aber vor allem Ihre nächtliche Ruhe. 80
Filiale der Firma Waltera. Gegründet 1857.
„Epocha“ chem. Präparate und Apparate
Prag I., Jakubská 4.
Telephon 3458h.
Berufen Sie sich auf Abl. „Apparate“.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Prag II., Hybernská 7. 8
Genossen unterstützen das genossensch. Unternehmen! Vorzüglicher Mittagstisch, Abendessen und Getränke, Trinkgelder aufgehoben!

Erstklassige **Kragenbüglerin** wird per 1. Oktober aufgenommen.
Chemische Reinigung **Friedrich Holscher**, Zaaim. 102

Frische Preiselbeeren in 5 kg Postkistchen geliefert zum äusserst. Tagespreise 7
Josef Červený, Klattau 4, Böhmerwald.

Verlangen Sie überall **Mineraltafelwasser „EXCELSIORQUELLE“** AUS MARIENBAD.
Generalrepräsentanz für die Csl. Republik: **Bank für Brauindustrie, Prag II.** Havlíčkově nám. Nr. 25. 86